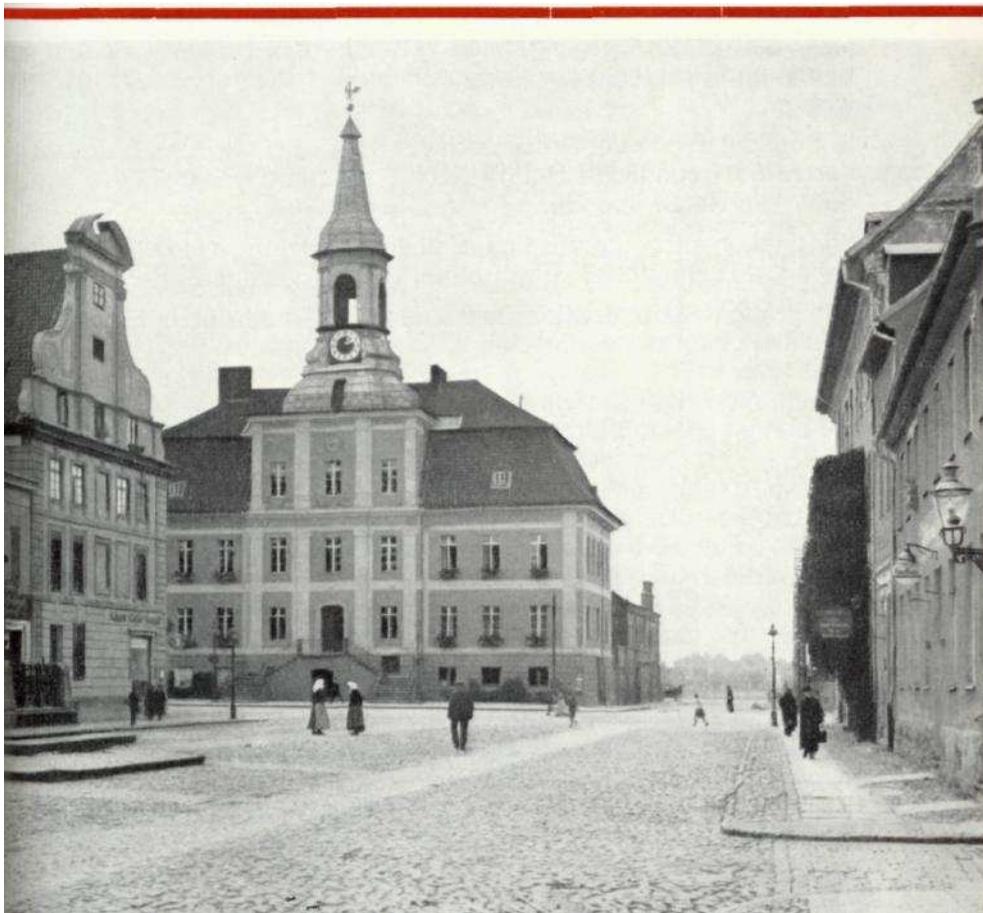


TILSITER RUNDBRIEF



Aus der Patenstadt Kiel



TILSIT, Rathaus und Schenkendorf-Denkmal auf dem Schenkendorf-Platz

AUSGABE 1973/74

Verehrte Leser, liebe Tilsiter Landsleute!

Zum dritten Male grüßen wir Sie aus der Patenstadt Kiel mit einem TILSITER RUNDBRIEF.

Der Kreis der Leser und Interessenten hat sich von Jahr zu Jahr erweitert. Der Brückenschlag zu unseren Landsleuten jenseits der Meere ist gelungen.

Dem Umfang dieses Rundbriefes sind Grenzen gesetzt. Dennoch glauben wir, dieses Heftchen mit geschichtlichen Rückblicken, mit heimatkundlichen Betrachtungen, mit Rückerinnerungen an das Leben in Tilsit und mit Biographien vielseitig gestaltet und mit einem Schuß ostpreußischen Humors leicht aufgelockert zu haben. Zugleich soll der TILSITER RUNDBRIEF erkennen lassen, daß die ehemaligen Tilsiter sich nicht in der Vergangenheit verirrt haben, sondern auch die Aufgaben und Probleme der Gegenwart in der neuen Heimat zu meistern wissen.

Ermöglicht wurde der Druck auch dieses TILSITER RUNDBRIEFES erst durch die freundliche Unterstützung seitens unserer Patenstadt und durch die vielen Spender.

Wir danken allen, die uns finanziell unterstützten sowie denen, die mit-helfen, den Rundbrief zu schreiben und zu gestalten.

Wir grüßen Sie und wünschen Ihnen viel Freude beim Empfang und Studium unseres Rundbriefes.

Ihre

STADTGEMEINSCHAFT TILSIT e. V.

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., 23 Kiel 1, Muhliusstraße 70

— Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel —

Schriftleitung: Ingolf Koehler.

Die mit dem Namen der Autoren gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Druck: Hermann Sönksen Druckerei und Verlag, 232 Plön, Postfach 9.



Zweite Universität in der Kattenstraße, später Museum vorgeschichtlicher Altertümer.

Aus unserer Patenstadt

Student in Kiel vor 200 Jahren
Genau 200 Jahre ist es her, daß die Christiana Albertina, ehrwürdige Alma Mater unserer Patenstadt Kiel, eine Landesuniversität wurde. Mehr als hundert Jahre hatte sie seit ihrer Gründung am 5. Oktober 1665 durch den Herzog Christian Albrecht von Holstein-Gottorp ein bescheidenes Dasein gefristet. Doch auch in den Jahren ihrer Umwandlung in eine Landesuniversität waren dem wissenschaftlichen Leben noch enge Grenzen gesetzt.

Kiel zählte 1771 ganze 6667 Einwohner — weit weniger, als die Christian-Albrechts-Universität heute an Studierenden verzeichnet. 35 Studenten waren vor 200

Jahren an der Hochschule immatrikuliert, der Lehrkörper bestand aus sage und schreibe 13 Professoren! Davon waren zwei Theologen, drei Juristen, vier Mediziner und vier Philosophen. Außerdem gab es noch einen Lehrer für die französische Sprache, einen Rittmeister, einen Tanzmeister und einen Zeichenlehrer. Um vor 200 Jahren Student an der Christiana Albertina zu werden, mußte der Studiosus in Frack, Kniehosen, Schnallenschuhen und Dreispitz vor dem Prorektor erscheinen, um sich in das „Album novitorum“ einschreiben zu lassen. Rektor war damals der jeweilige Landesherr, der „Magnificentissimus“.

Wenn die Studenten des Jahres 1793 über die hohen Zimmer- und Verpflegungspreise stöhnen, dann tun sie nichts anderes als ihre Kommilitonen vor zwei Jahrhunderten. Denn Kiel galt zu jener Zeit als eine teure Stadt. Eine Studentenbude kostete 30 Reichsthaler pro Jahr, und für einen Mittagstisch mittlerer Qualität mußte der Student einen Reichsthaler und zwölf Schillinge wöchentlich berappen. Nach heutigen Maßstäben gerechnet, betrug demnach die jährliche Zimmermiete rund 550 DM, der wöchentliche Mittagstisch 40 DM.

So schlossen sich mehrere Studiosi gern zu den sogenannten „Commensales“ zusammen und gingen zu einem ihrer Professoren oder Kieler Bürgern in Kost und Logis. Wer das Glück hatte, bei einer reichen Bürgerfamilie eine Hauslehrerstelle antreten zu können, war gut

dran. Besonders begehrt aber waren die Freitische des Universitätskonvikts, doch mußten sie durch eine Prüfung, in der gute Lateinkenntnisse verlangt wurden, verdient werden.

1771 besuchten die Studenten bereits die „neue“ Universität in der Kattenstraße (der heutigen Schloßstraße). Sie war durch die Zarin Katharina II. errichtet worden, die damals den unmündigen russischen Thronfolger aus dem Geschlecht Holstein-Gottorf vertrat. Erst im zweiten Weltkrieg wurde dieser Bau zerstört, in dem später das Museum vaterländischer Altertümer untergebracht worden war.

Im Dachgeschoß dieses Gebäudes hatte sich über dem „theatrum anatomicum“ auch der Karzer befunden, mit dem ein Student jener Zeit leicht einmal Bekanntschaft machen konnte. Ein Karzerbuch wurde geführt, und es verzeichnet „schwerwiegende“ Delikte wie Prügeleien, Glücksspiel, Duelle und Beleidigungen von Bürgern. Das Wort „Philister“ genügte schon, um mit Karzer bestraft zu werden. Als besonders verwerflich galt der Griff zum Kopf des Kontrahenten — auch dafür gab es Karzer — denn man trug ja noch die gepuderten und gefetteten Perücken und Zöpfe, und täglich mußte der Friseur aufgesucht werden, der die Haarpracht in Ordnung hielt. Darum kamen auch die ärmeren Studenten nicht herum.

Daß die Herren Studiosi aber auch in der Abgeschiedenheit des Karzers ihren Humor und ihre gute Laune nicht verloren, dafür sprechen die Namen, die sie dem „fidelen Gefängnis“ gaben: Sie nannten es „Sanscouci“, „Aranjuez“, „Lauterbach“ und „Tivoli“. Im übrigen wurde der Eingesperrete, sofern er gut bei Kasse war, vom Pedell der Universität gut versorgt, und aus dem Dachgeschoß bot sich ihm ein herrlicher Blick auf die Förde und die Stadt Kiel.

Im Stadtbild wirkten die Studenten als belebendes Element, nicht nur wegen ihres Aussehens, sondern oft auch wegen ihres Verhaltens. Zwar standen die meisten von ihnen bei Professoren und Handwerkern tief in der Kreide, doch durch ihren besonderen Stand als die künftigen gelehrten Herren galten sie auch als besonders kreditwürdig. Stolz zeigten sie sich mit ihrem Degen oder dem „Spanischen Rohr“, oft waren sie von einem Hund begleitet. Als äußeres Zeichen ihrer akademischen Bürgerschaft trugen sie eine weiß-violette Kokarde, die von Zarin Katharina gestiftet worden war.

Zweihundert Jahre später tragen die Studenten der Christiana Albertina weder Kokarde noch Dreispitz, weder Degen noch Perücke. (Ihre Haartracht von heute ist echt.) Und wenn es heutzutage auch keinen Karzer mehr gibt, so sind andere Sorgen aufgetaucht: Numerus clausus und Studienreform, Hochschulbildungsgesetz und Zimmernot. Ob ihre Vorgänger jedoch nicht auch ihre Schwierigkeiten — anders vermutlich — hatten, die ihnen zu schaffen machten, davon verzeichnet die Historie nichts.

Lore Hielscher-Weske

Sein Hobby ist Tilsit

Zum 75. Geburtstag von Alfred Walter



Foto: H. Zander
Alfred Walter im Kieler Schloß bei einer Führung durch die Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land“.

Fotos, Zeitungen, Bücher, Medaillen, Urkunden, Trophäen und ähnliches über und von Tilsit sind heute, also 29 Jahre nach der Räumung Tilsits schon zu einer Rarität geworden. Wer dachte in jenen Jahren schon daran, umfangreiches Erinnerungsmaterial sowie alte Zeitungen, schwere Bücher und Bilder in das Fluchtgepäck zu packen und gen Westen zu transportieren!

Doch viele Tilsiter nahmen hiervon kleine Erinnerungsstücke

mit. Persönliche Erinnerungen und Erinnerungen an Tilsit. Eine Auswahl dieser Stücke wurde im Laufe vieler Jahre mosaikartig zu einer ansehnlichen Sammlung zusammengebaut und befindet sich heute beim 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Herrn Alfred Walter in 2 Hamburg 62 (Langenhorn), Schwenweg 20.

Die angeborene Sammlerleidenschaft (er freut sich noch heute über jede ihm zugeschickte Briefmarke), die Liebe zu seiner Heimatstadt Tilsit und sein umfangreiches Wissen über Tilsit und Tilsiter Verhältnisse führten dazu, daß er in jahrelanger Kleinarbeit ein Tilsiter Archiv aufbauen konnte, das zusammen mit der von der Patenstadt Kiel verwalteten „Tilsiter Sammlung“ einmal in einer Tilsiter Heimatstube im Kieler Raum Platz finden soll. Die Zusammenstellung dieses Tilsiter Archivs kann als die segensreichste Aufgabe angesehen werden, die Alfred Walter als Vorstandsmitglied erfolgreich durchgeführt hat. Es war eine Arbeit, die er zugleich zu seinem persönlichen Hobby gemacht hat. Hieraus wurde ein Werk von besonderem dokumentarischen Wert.

Alfred Walter ist ein echter Sohn Tilsits. Er wurde dort am 13. September 1898 geboren, in der Deutschordenskirche getauft, und hier auch konfirmiert. Nach erfolgreichem Besuch der Herzog-Albrecht-Schule absolvierte er seine kaufmännische Lehre. Diese Ausbildung, sein

Unternehmergeist, sein Organisationstalent und nicht zuletzt seine menschlichen Qualitäten bildeten die Grundlage für den Aufbau eines Reisebüros und eines Omnibusunternehmens, das weit über die Grenzen Tilsits hinaus bekannt wurde. Bereits aus jener Zeit, als zahlreiche Tilsiter mit modernen Omnibussen unter dem Firmenzeichen

Kraftomnibus-Verkehr

Alfred Walter

Tilsit

durch die ostpreußische Landschaft und ins Ausland reisten, wird der Unternehmer Alfred Walter einem großen Kreis seiner Landsleute bekannt sein. Die Folgen des 1. Weltkrieges ließen Tilsit zur Grenzstadt werden. Die Reichsgrenze reichte von der Maas bis an die Memel. Diese Grenze hatte Alfred Walter buchstäblich vor der Tür, denn sein Haus trug die Anschrift: Memelstraße 6. Aber nicht nur als Unternehmer war er in Tilsit bekannt, sondern auch als aktives, langjähriges und mit Ehrennadeln ausgezeichnetes Mitglied und als gern gesehener Sportkamerad im Tilsiter Ruderclub, wo er bei Regatten so manche Auszeichnung in Empfang nehmen konnte.

Der zivile Werdegang mußte 2mal unterbrochen werden. An beiden Weltkriegen nahm Alfred Walter als Soldat an mehreren Fronten teil. Erst 1947, unmittelbar nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft konnte Walter in Hamburg mit dem Aufbau einer neuen Existenz beginnen. Zugleich nahm er Kontakt mit seinen Tilsiter Landsleuten auf und war maßgeblich an der Vorbereitung und Durchführung der ersten großen Tilsiter Heimattreffen in Hamburg beteiligt. Er rief seine Tilsiter auf, für eine künftige Tilsiter Heimatstube alte Erinnerungsstücke zu sammeln und ihm zuzuleiten. Dieser Aufruf hatte Erfolg. Eine ansehnliche Sammlung konnte geschaffen werden, die u. a. die wichtigste Grundlage für die Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land“ im Jahre 1967 im Kieler Schloß anlässlich der 725-Jahr-Feier der Patenstadt Kiel bildete. Diese in der Öffentlichkeit stark beachtete Ausstellung baute Alfred Walter zusammen mit dem ehemaligen Landrat Dr. Brix und vielen Helfern und Beratern auf. Walter gehört dem Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit seit deren Bestehen an. Seine umfassenden Tilsiter Ortskenntnisse haben - nicht zuletzt durch seine langjährige Mitarbeit in der Heimatauskunft Ost — vielen ehemaligen Tilsitern in Lastenausgleichs- und Besitzangelegenheiten weitergeholfen.

Alfred Walter versetzt seine Landsleute immer wieder in Erstaunen, wenn er neben der Definition der Verwandtschaftsverhältnisse in sehr vielen Fällen aus dem Stegreif auch noch die genaue Tilsiter Anschrift ehemaliger Tilsiter nennen kann. Diese Fähigkeit brachte ihm bei seinen Freunden den Beinamen „das lebende Tilsiter Adressenbuch“ ein. Eine besondere Ehrung wurde ihm im Jahre 1968 zuteil. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde er von der Stadtvertreterversammlung, dem höchsten Gremium der Stadtgemeinschaft Tilsit, einstimmig zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Obwohl sein Gesundheitszustand angegriffen ist und er den Tod seiner Ehefrau, die vor 1 Jahr starb, noch

nicht überwunden hat, steht er der Stadtgemeinschaft auch heute noch mit seinen umfassenden Ortskenntnissen und seinem Rat zur Verfügung. Dem von ihm aufgebauten Tilsiter Archiv verdankt auch der TILSITER RUNDBRIEF wertvolles Bild- und Textmaterial.

Alfred Walter hat sich nach dem Kriege am Stadtrand von Hamburg einen neuen Wirkungsbereich und eine neue Heimat geschaffen. Dennoch ist er — das fanden seine Landsleute an seinem 75. Geburtstag erneut bestätigt — ein echter Ostpreuße geblieben, der seinen Landsleuten treu geblieben ist, der seinen trockenen ostpreußischen Humor bewahrt und seine unverkennbare ostpreußische Mundart beibehalten hat. Über viele Jahre hindurch zeichnete er für die Durchführung der Heimattreffen im westdeutschen und später auch im norddeutschen Raum verantwortlich. Seinem Organisationstalent war es zu danken, daß die Treffen immer gut besucht waren und einen harmonischen und glatten Verlauf nahmen.

Hier, im Kreise seiner Landsleute von der Memel fühlte er sich stets besonders wohl. Dieses spürte man immer dann, wenn das Programm „gelaufen“ war, die Anspannung nachließ und man dann nach der Hektik der vorangegangenen Stunden noch Zeit für ein Plauderstündchen im kleineren Kreis hatte. Seine Verbundenheit zu den Treffen der Tilsiter drückte Alfred Walter bei der Verabschiedung dann meistens mit den Worten aus:

„Ich war heute wieder einmal zu Hause.“

Dr. F. Beck, 1. Vorsitzender

Zwei große Holzflöße auf der Memel: Tilsit 1807

Nach einer alten Familienchronik bearbeitet von Max S z a m e i t a t

Während der geschichtlichen Ereignisse im Frühjahr und Sommer des Jahres 1807 hielt ich mich, so schreibt der Chronist, fern von meinem Geburtsort Ragnit, in Heinrichswalde auf. Das Gespräch unserer Nachbarn drehte sich fast nur um das Schicksal unseres Vaterlandes, das noch nie so in Gefahr war, wie gerade jetzt. Noch bestand zwar zwischen unserem gnädigen König und dem Zaren von Rußland eine große Freundschaft. In Tilsit wollten sie Mitte Juni miteinander beraten, wie der Bedrohung durch den Kaiser Napoleon entgegengetreten werden könnte. Auf den Rat meiner Frau fuhr ich eines Sonntags mit einem kleinen Wägelchen von Heinrichswalde nach Tilsit, um die Gelegenheit nicht zu verspielen, die Monarchen zu sehen.

Im Hause des Kaufmanns Schultz an der Memel befand sich die extra für den russischen Kaiser eingerichtete Betkapelle. Es hieß, daß der Kaiser sich am Vormittag, um 11 Uhr, zum Gottesdienst angesagt habe. Hunderte von Neugierigen, die wie ich den Wunsch hatten, den Kaiser zu sehen, umlagerten die Kapelle. Wir drängten uns hindurch und gingen schließlich auch in den Hausflur des Betraumes. Der Eingang

in die Kapelle war von russischen Soldaten bewacht. Bald kam der Zar mit seinem Adjutanten, von der Menge ehrerbietig begrüßt, und begab sich in das Bethaus. Gleich nach seinem Eintritt begann der melodische Choralgesang eines russischen Soldatenchores. Einen schöneren Gesang habe ich, weiß Gott, in meinem ganzen Leben nicht gehört. Man glaubte, überirdische Stimmen zu vernehmen und fühlte sich der Gottheit näher gerückt.

Die heilige Handlung (Beichte und Abendmahl) mußte wohl noch nicht vor sich gegangen sein, denn der Zar betrachtete interessiert vom Kapellenfenster aus das in großer Anzahl erschienene Publikum. Offensichtlich erwartete er noch jemand. Endlich kam sein Bruder, Großfürst Konstantin, im Galopp angeritten. Eilenden Fußes begab er sich, durch die neugierigen Zuschauer hindurch, in die Kapelle, deren Tür sich gleich hinter ihm schloß. Wieder ertönte die herrliche Vokalmusik, deren Klänge vom Betraum bis auf die Straße drangen.

Die religiöse Zeremonie dauerte wohl nicht länger als eine Stunde. Dann kam als erster der Zar heraus, verneigte sich höflich vor den Zuschauern und mit besonderer Höflichkeit gegenüber den Damen, stieg zu Pferde, um zu seinem Quartier in der Deutschen Straße, im Hause des Justirates Siehr, zu reiten. Großfürst Konstantin hingegen stürmte finsternen Blickes aus der Kapelle, ohne zu grüßen und ohne von jemand Notiz zu nehmen. Nach seinem Davonritt hieß es, daß der Zar unterhalten gewesen sei, weil Konstantin ihn solange habe warten lassen.

Einige Tage später, ich war inzwischen wieder nach Heinrichswalde zurückgekehrt, ereignete sich folgende Episode: Unter dem französischen Militär befand sich ein Deutscher, namens Schwartz. Er stammte aus dem Rheinland und war mir freundschaftlich zugetan. Eines Tages verriet er mir, daß er nach Tilsit zu reiten gedenke, um dort das Schauspiel des Friedensschlusses zwischen Frankreich und Rußland miterleben. Er bot mir an, ihn zu begleiten und wollte mir zu diesem Zwecke sogar ein Pferd besorgen, denn er wußte, daß das französische Militär mir meine beiden Pferde fortgenommen hatte. Dankbar ging ich auf seinen Vorschlag ein. Als wir am nächsten Tage in die Deutsche Straße einritten, bot sich uns ein seltsames Bild: Alle Ladengeschäfte waren geschlossen. Auch die Fensterladen der Wohnhäuser schienen fest verriegelt zu sein. Von den Tilsiter Einwohnern ließ sich niemand blicken. In der Stadt erblickten wir lediglich Franzosen der verschiedensten Waffengattungen. An einer Stelle standen mitten auf der Straße mehrere Marketenderbuden, in denen schwarzhaarige Französinen die kauflustigen Soldaten bedienten. Mein Freund lud mich ein, in eine der Verkaufsbuden einzutreten. Nach dem Verzehr von 3 französischen Weißbrot und 3 kleinen Schnäpsen betrug die Rechnung 1 Taler und 21 Schillinge. Das Weißbrot war schön weiß und zart, wog aber höchstens 6 Lot. Zwei von diesen Broten nahm ich für meine Frau mit, die schon lange kein Weißbrot mehr gesehen hatte.

Nun hieß es, daß Napoleon unseren König und den Zaren auf einem Memelfloß treffen wolle, um über den Frieden zu verhandeln. Dieses Schauspiel wollten wir uns nicht entgehen lassen. Wir begaben uns, ohne Zeit zu verlieren, an das Memelufer. In der Nähe der Ruinen des alten Ordensschlosses erblickten wir in langer Reihe die Französische Garde zu Pferde aufmarschier'. Die hohen Bärenfellmützen, die auf Hochglanz gebrachten Lederkoppel und die langen Säbel, alles glänzte und blitzte in der Sonne. Auf der anderen Flußseite konnten wir preußisches und russisches Militär, ebenfalls in Galaaufstellung, erblicken.

In der Mitte des Stromes ankerten zwei riesige Holzflöße. Die darauf errichteten Holzhäuschen, ein größeres und ein kleines, hatte man reichlich mit französischen, russischen und preußischen Fahnen und Fähnchen geschmückt. Die Monarchen verhandelten bereits zum zweiten Mal auf dem Floß. Diesmal war auch der preußische König dabei. Am ersten Verhandlungstag hatte man ihn nicht hinzugezogen. Während des Wartens mußten wir uns so manchen üblen Stoß vom französischen Militärkordon gefallen lassen, wenn wir, von den Hinterstehenden gedrängt, uns auch nur einen Zoll über die Absperrungslinie schieben ließen.

Endlich stieg Napoleon vom Floß in einen großen Memelkahn und ließ sich nach dem Tilsiter Flußufer übersetzen. Er trug eine grüne Uniform, den Hut hielt er unter dem Arm. Am Ufer bestieg er einen feurigen Araberschimmel und im gestreckten Galopp, unter fortwährenden Zurufen seiner Soldaten, ging es zu seinem Quartier, dem Hause des Mühlenbesizers Hubert. Ganz nahe kam er an mir vorbei. Sein Anblick mit der kleinen, breitschultrigen Statur und dem vollen, gelbbraunen Gesicht wird mir bis zu meinem Tode unvergeßlich bleiben. Doch seine Kleidung mit dem grünen Uniformrock, der weißen Weste und ebensolchen Beinkleidern sowie mit den hohen, schwarzen Reitstiefeln, war eher nachlässig als propper.

Auf der anderen Seite der Memel gingen auch die beiden Monarchen, unser König und der Zar, an Land. Der laute Jubel ihrer Truppen schallte bis zu uns herüber.

Als wir nach dem fesselnden Schauspiel wieder in die Stadt kamen und alles verödet vorfanden, da hielt es uns nicht länger in Tilsit. Noch am gleichen Abend ritten wir nach Heinrichswalde zurück. Vier Tage später zogen die Franzosen von Heinrichswalde ab. Wir dankten Gott, denn wir hatten kaum noch etwas zu essen. Ein Scheffel vom schlechtesten Mehl kostete in der Linkuhner Mühle 4 Thaler. An Weizenbrot war schon gar nicht zu denken. Jeder konnte froh sein, wenn er für teures Geld einen kleinen Brocken Brot aus übelster Kleie gebacken, erhielt.

A n m e r k u n g : An dieser Stelle endet die Chronik, soweit sie sich auf die Ereignisse betreffend Tilsit 1807 bezieht.

Ehrenbürger der Stadt Tilsit

Es ist bekannt, daß Preußen nach dem Tilsiter Frieden 1807 im Rahmen der notwendigen Reformen die Städteordnung schuf, weil für die „Nation“ die Teilnahme der Bürger an der Verwaltung „Recht und Pflicht und Segen sei“. Diese Städteordnung ist das Werk des Reichsfreiherrn vom Stein, dem dabei der Königsberger Polizeidirektor Gottfried Frey zur Seite stand. Sie erkennt den beiden dabei maßgeblichen Körperschaften, dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung, u. v. a. auch das Recht zu, verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenbürgern zu ernennen. Im Rahmen jeder Stadtgeschichte ist es nun interessant, und historisch nicht so ganz unwichtig, solchen Vorgängen nachzugehen und jenen Persönlichkeiten Beachtung zu schenken, die in dieser Form öffentlich geehrt worden sind.

Die Stadt Tilsit hat von diesem Recht nur selten Gebrauch gemacht. Das erhöht sicherlich den Wert einer solchen Promotion, wobei es natürlich auch vorgekommen ist, daß manche verdienstvollen Männern und Frauen diese Ehre nicht zuteil geworden ist. Hier soll nun an die Tilsiter Ehrenbürger erinnert werden. Das ist nicht nur ein Akt der Pietät; darin liegt, wie man gerade nach der Vertreibung aus der Heimat erkennt, eine historische Aufgabe. Man sieht, wie sehr in unserer schnelllebigen Zeit der Ruhm verblaßt, andererseits aber einer Stadtgeschichte auch die Pflicht erwächst, zum mindestens Leben und Werk solcher Persönlichkeiten in sachlicher Form festzuhalten und ihre Arbeit zu würdigen. Darüber hinaus ist gerade in unserer Zeit und in unserer Lage jeder angehalten, aus seinem Wissen auch scheinbar unwichtige Fakten beizusteuern, um die Bilder solcher Persönlichkeiten so genau wie möglich der Wissenschaft und damit auch der Öffentlichkeit überhaupt zu bewahren.

Der erste Tilsiter Ehrenbürger war mit größter Wahrscheinlichkeit der Erzpriester, — heute würde man Superintendent sagen —, **Julius Friedrich Rosenbaum**, dem diese Würde am 4. 5. 1817 anlässlich seines goldenen Dienstjubiläums verliehen wurde. Wenn der Chronist über das Leben und Wirken, vor allem über die besonderen Leistungen dieses Erzpriesters in Tilsit nichts aussagen kann, in dieser Hinsicht also versagt, so mögen die Leser dieses Unwissen zum Anlaß nehmen, mehr beizubringen und so der Stadtgeschichte an sich helfen. Nur Beiwerk kann verzeichnet werden. Der Magistrat überreichte den Ehrenbürgerbrief auf einer silbernen Schale, die Geistlichkeit gratulierte mit einem Gedicht und einer goldenen Dose. Zu weiteren Ehrungen gehörten ein Festessen im Tilsiter Schloß und ein Fackelzug des Gymnasiums mit einer Musikaufführung. J. F. Rosenbaum starb im Jahre 1818 (über sein erfolgreiches Wirken und seine Erlebnisse in Ragnit s. M. Szameitat, Tilsit-Ragnit, Stadt und Landkreis, Würzburg 1971, S. 371/72 und Chr. Grigat, Der Kreis Ragnit, Tilsit 1910, S. 57-65). Am 15. 12. 1917 wurde sein Bild in der Stadtkirche aufgehängt.

Der zweite Tilsiter Ehrenbürger war der Land- und Stadtgerichtsdirektor **Friedrich Ehregott Reuter**. Er wurde wegen seines gerechten Sinnes und seiner Güte weithin geachtet. Als er nach über 20 Tilsiter Dienstjahren nach Königsberg versetzt wurde, war man in Tilsit bestürzt. Am 13. 3.1844 erhielt er den Ehrenbürgerbrief, ein mit ornamentalem und figürlichem Beiwerk reich geschmücktes Pergament mit angehängtem Stadtsiegel in einer silbernen Kapsel, ferner einen silbernen Pokal. Die Ausführung aller Ehrengaben mußte in Tilsit erfolgen. Der dritte Tilsiter Ehrenbürger ist eine interessante Persönlichkeit aus dem politischen Leben Preußen-Deutschlands in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Es ist der Direktor des Kgl. Appellationsgerichts in Münster, der vorher Richter in Ragnit und 1844—1848 Direktor des Tilsiter Land- und Stadtgerichts gewesen ist. Aus politischen Gründen saß er in Münster in Haft (was einen ihm dargebrachten Fackelzug der Bürgerschaft nicht ausschloß), und wurde fast gleichzeitig Tilsiter Ehrenbürger. Bei solchem angedeuteten Sachverhalt fragt man neugierig nach dem Namen; er hieß **Jodocus Donatus Hubertus Temme**, wurde am 22.10.1798 in Lutte, Krs. Wiedenbrück (Westfalen), geboren und war katholisch. Im Jahre 1837 hatte er (mit W. J. A. Tettau) die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens — zum Mißfallen seiner Behörde — herausgegeben. Er war. . . leider ist es unmöglich, auf sein wechselvolles Leben, — er starb am 14. 11. 1881 in Zürich im Etil -, ebenso auf sein Werk, auch auf seine fast unbekanntenen Schriften über unsere engere Heimat, hier einzugehen. So verweise ich auf seine Biographie, die ich in der Festschrift zum 75. Geburtstage von Fritz Gause: Acta Prussica (Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., Bd. XXIX, Holzner-Verlag Würzburg 1968, S. 261-284) gegeben habe. Dort findet sich auch der Text des Ehrenbürgerbriefes (S. 279) vom 18. 4. 1850. J. D. H. Temme war übrigens der Schwiegersohn von Johann Wächter (1786—1835), der „die Krämer von Tilsit zu Kaufleuten" gemacht hat.

Als nächsten Ehrenbürger verzeichnet Tilsit am 15. 12. 1862 den Kgl. Kreisphysikus und Geh. Sanitätsrat **Dr. Ernst Suffert**, der seit dem 15. 12. 1812 u. a. auch als Armenarzt tätig gewesen ist. Er war der Schwiegersohn seines Amtsvorgängers Dr. Johann Jakob Michalowsky, der als Opfer seines Berufs am 3. 12.1812 während der napoleonischen Wirren an Flecktyphus (Lazarettfieber) starb. Der Schwerpunkt in Sufferts Dienstzeit lag in der Bekämpfung der aus Rußland eingeschleppten Choleraepidemie 1831. Grenzsperrre, Quarantäne, das Durchräuchern eingehender Post und die vielen besonderen Bemühungen konnten nicht verhindern, daß in Tilsit von 398 erkrankten Personen 218 starben; 180 aber genasen. Bei Sufferts 50. Amtsjubiläum, als er auch Tilsiter Ehrenbürger wurde, überreichte ihm die Tilsiter Ärzteschaft einen silbernen Becher mit Widmung, und Bürgermeister Kleffel bemerkte in den Akten, daß bei dem Gastmahl im Kasino (21. 12. 1862) zu Ehren des Jubilars „einige und achtzig Personen teilnahmen". Als

Suffert nach 57 Jahren segensreichen Wirkens 1869 starb, fand er auf dem alten Kapellenkirchhof seine letzte Ruhestätte. Der nächste Ehrenbürger war gleichfalls Arzt. Am 18. 1. 1877 wurde Dr. **Ferdinand Habedanck** diese seltene Auszeichnung zuteil. Er war seit 1847 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, davon rund 23 Jahre ihr Vorsteher. Auf ihn geht die Habedanck-Stiftung zurück. Der bei Heinrich Post in künstlerischer Form ausgefertigte Ehrenbürgerbrief hatte folgenden Wortlaut:

Wir, der Magistrat der Stadt Tilsit, bekunden hierdurch amtlich, daß wir im Einverständnisse mit der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung

Herrn Ferdinand Habedanck Dr. med.

welcher durch das Vertrauen seiner Mitbürger vor dreißig Jahren in die hiesige Gemeinde-Vertretung berufen und drei und zwanzig Jahre hindurch mit der Leitung derselben betraut, jederzeit das Beste der Stadt, für die Ehre und die Rechte, wie für die geistige und leibliche Wohlfahrt ihrer Bürger, besonders für den Unterricht und die Erziehung der Jugend mit unablässigem Eifer und seltener Pflichttreue gewirkt und sich dadurch hohe Verdienste um die hiesige Stadtgemeinde erworben hat, auf Grund des § 6 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 zum

Ehrenbürger unserer Stadt

ernannt haben, mit dem aufrichtigen und herzlichen Wunsche, daß Er als solcher noch lange zum Heile und Segen der hiesigen Einwohner möge wirken können.

Urkundlich unter Siegel und Unterschrift ausgefertigt.

Tilsit, den 18. Januar 1877.

Der Magistrat
Die Stadtverordneten

Bis zum 1. Weltkriege wurden mit dem Ehrenbürgerbrief noch folgende Persönlichkeiten ausgezeichnet: Tilsits Bürgermeister, seit 1860 Oberbürgermeister Heinrich Gustav Adolf Kleffel (1885), Superintendent a. D. und Prediger der Reformierten Kirche Albert Wilhelm Behr (1887), der Stadtrat und Kgl. Amtsrat Hermann Behr (1895), der ehemalige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen und spätere preußische Innenminister Friedrich von Moltke (1910) und der Kaufmann Hugo Schlegelberger (1913). Über diese Vorgänge und über die weiteren Ehrenbürger der Stadt Tilsit wird aus Raumgründen in den folgenden Tilsiter Rundbriefen berichtet.

Dr. Herbert Kirrinnis



Foto: Archiv

Tilsit, Am Hohen Tor. Links die Kreissparkasse Tilsit-Ragnit. Auf der gegenüberliegenden Seite die Bank der Ostpreußischen Landschaft. Dahinter (jenseits der Oberst-Hoffmann-Straße) die Bücherstube H. O. Holzner, das Haushalts- und Eisenwarengeschäft Welz & Neitz und das Luisentheater.



Bücher aus dem Holzner-Verlag

87 Würzburg, Postfach 130, ehemals TILSIT/Ostpreußen

Glückliche Tage mit Tieren

Kindheits- und Jugenderinnerungen

Von H. W. Graf Finckenstein, 248 Seiten, Ganzleinen

DM 12,80

Onkel Knopp auf Jagd

Heitere Jagdepisoden — Von H. W. Graf Finckenstein, 116 S., Ganzleinen

DM 10,80

Die Pflugschar

Ostpreußische Bauerngeschichten — Von Ruth Geede, 136 S., Halbleinen

DM 6,—

Der Fischmeister

Roman vom Kurischen Haff — Von Erich Karschies, 288 Seiten, Ganzleinen

DM 14,80

Zugvögel

Von Walter von Sanden-Guja, 67 Seiten, kartoniert

DM 3,80

Der alte Witt und andere Geschichten aus dem Osten

Von Erhard Wittek, 216 Seiten, Ganzleinen

DM 14,80

Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus Ostpreußen

Von Freiherr von Wrangel, 137 Seiten, kartoniert

DM 4,80

Deutsch-polnische Nachbarschaft

Lebensbilder deutscher Helfer in Polen

Von Kurt Lück und Viktor Kauder, 531 Seiten, Ganzleinen

DM 26,—

Dokumente der Menschlichkeit

aus der Zeit der Massenausreibungen, mit einem Vorwort von Albert

Schweitzer — Zusammengestellt v. Prof. Dr. Kurth, 342 Seiten, Ganzleinen

DM 13,50

Deutsch-polnische Begegnungen 1945—1958

150 Seiten, Ganzleinen

DM 9,80

Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft

Abriß einer Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer

Von Dr. Fritz Gause, 334 Seiten, Ganzleinen

DM 19,80

Danzig

Geschichte einer deutschen Stadt

Von Prof. Dr. Rüdiger Ruhnau, 128 Seiten, Ganzleinen

DM 29,80

Die Albertus-Universität zu Königsberg/Preußen in Bildern

Von Walther Hubatsch, 154 Seiten, Ganzleinen

DM 14,80

Wimpel der Kurenkähne

Geschichte — Bedeutung — Brauchtum

Von Hans Woede, 269 Seiten mit zahlreichen farb. Abbildungen, Ganzleinen

DM 28,—

Ostdeutsche Biographien

Von Prof. Dr. Götz von Seile, 365 Seiten, Ganzleinen

DM 14,80

Ostpreußens Arbeiterbewegung

Geschichte und Leistung im Überblick

Von Wilhelm Matull, 149 Seiten, Ganzleinen

DM 24,—

Geschichte der Festung Königsberg/Preußen 1257—1945

Von Traugott Ehrhardt, 100 Seiten, Ganzleinen

DM 12,80

Bilder aus einem Leben

Erinnerungen eines ostpreußischen Juden

Von Dr. Curt Rosenberg, 177 Seiten, Ganzleinen

DM 12,80

Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945

Von Herbert Meinhard Mühlpfordt, 299 Seiten, Ganzleinen

DM 27,—

Ärzte in Ost- und Westpreußen

Leben und- Leistung seit dem 18. Jahrhundert

Von Harry Scholz / Paul Schroeder, 330 Seiten, Ganzleinen

DM 27,—

Joh. Gottfried Herders Jugendzeit in Mohrungen u. Königsberg 1744—1764

Von Wilhelm Dobbek, 244 Seiten, Ganzleinen

DM 19,80

Haff und Schilf

Das Buch von den Menschen und der Landschaft der Memelmündung

70 Seiten, kartoniert

DM 8,—

Tilsiter Privatunternehmen seit 1812

Wäre allen Deutschen der 2. Weltkrieg mit seinen Folgen erspart geblieben, könnte die damals älteste Firma Tilsits — und eine der ältesten und angesehensten ostpreußischen Privatfirmen überhaupt — auf ein mehr als einhundertsechzigjähriges Bestehen zurückblicken.

Es handelt sich um die Firma „Joh. Fr. Bruder, Tilsit, Getreidemühle und Seifenfabrik“, seit ihrer Gründung im September des Jahres 1812 dauernd im Besitz der Familie Bruder.

Die „Bruder'sche Mühle“, wie sie im Volksmund genannt wurde, wird auch heute noch vielen älteren Tilsitem in Erinnerung sein, zumal dieses Unternehmen seinen Namen durch Zweigniederlassungen und zahlreiche Verkaufsfilialen in allen Stadtteilen und darüber hinaus in den benachbarten Landkreisen verbreitete. Schon deshalb dürfte die Entwicklungsgeschichte dieses alten, ostpreußischen Fabrik- und Handelsunternehmens bei den ehemaligen Tilsitern und früheren Betriebsangehörigen reges Interesse finden.

Der Gründer der Firma, Herr Johann Friedrich Bruder, wurde am 6. März 1790 in Trappönen an der Memel als vierter Sohn des aus Salzburg stammenden Schmiedemeisters Johann Bruder geboren. J. Fr. Bruder eröffnete im Jahre 1812 in Tilsit, Deutsche Straße 15, später 72, Ecke Packhofstraße 12, eine Gewürz- und Eisenhandlung, die sich bald durch den lebhaften Handel mit Polen und Rußland sowie durch Hinzunahme des Holzhandels zu größter Blüte entwickelte.

Im Jahre 1845 richtete er zusammen mit seinem Sohn Eduard Albert Bruder auf dem Grundstück Freiheit 472, später Ragniter Straße 8, eine Dampfölmühle ein, um die aus Rußland eingekaufte Leinsaat und Rübsaat zu Ölen und Ölkuchen zu verarbeiten.

1861 wurde der Betrieb durch den Ankauf einer Wind-, Dampf- und Wassermühle im Vorort Splitter erweitert.

Johann Friedrich Bruder gehörte auch zu den Mitbegründern der Kooperation der Kaufmannschaft Tilsit — der späteren Industrie- und Handelskammer. Er starb 1864.

Nachfolger wurde sein Sohn Eduard Albert Bruder, der bereits 1842 in das väterliche Geschäft eingestiegen war. Eduard Albert gehörte dem Vorsteherrat der Kooperation der Kaufmannschaft und der Tilsiter Stadtverordnetenversammlung an.

1875 trat Sohn Max Bruder in das Geschäft ein. Die in ihn gesetzten Erwartungen haben sich leider nicht erfüllt, weil eine tückische Krankheit seinem Leben im Jahre 1878 ein Ende setzte. In diesem Jahr vernichtete ein Großfeuer die Ölmühle, die sofort wieder aufgebaut und durch eine Schmier- und Toilettenseifenfabrik erweitert wurde.

1882 übernahmen die Söhne Paul und Kurt Bruder die Leitung des Betriebes. 1883 wurde die Getreidemühle in Splitter durch Feuer vollständig zerstört, jedoch sofort wieder aufgebaut, erweitert und modernisiert. 1885 trat Paul Bruder nach freundschaftlichem Übereinkommen aus der Firma aus, und der jüngste Sohn Carl Bruder, der sich zu-

nächst dem Apothekerberuf gewidmet hatte, übernahm 1887 zusammen mit seinem Bruder Kurt die Firma.

Nunmehr begann ein weiterer Aufschwung des umfangreichen Unternehmens. Der Absatz der Fabrikate wurde durch ein großes Filialnetz in Tilsit, im Kreis Elchniederung und im Memelland weiter vergrößert. Kurt Bruder starb 1905 und richtete testamentarisch eine Wohlfahrtsstiftung für die Arbeiter und Angestellten der Firma ein, die dann im Laufe der Jahre erheblich erhöht wurde.

Im August 1911 vernichtete wiederum ein Großbrand die Mühle in Splitter, die im März 1912 nach Umbau und Vergrößerung mit einer Tagesleistung von 35 t Getreide in Betrieb genommen wurde. Auch die Seifenfabrik wurde vergrößert und modernisiert. In diesem Jahr konnte die Firma bereits ihr hundertjähriges Geschäftsjubiläum unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit und der Tilsiter Geschäftswelt begehen.

Carl Bruder war einer der bekanntesten Wirtschaftsführer der Provinz Ostpreußen und gehörte — wie viele seiner Vorgänger — verschiedenen Tilsiter Gremien an.

1914 starb Carl Bruder. Da die Söhne Carl und Friedrich Bruder noch in der Ausbildung standen, übernahm der langjährige Prokurist, Herr Richard Bernecke die Geschäftsleitung für die nunmehrige Inhaberin, Frau Olga Bruder. Richard Bernecke führte das Unternehmen sicher durch die Kriegsjahre hindurch.

Nach der Rückkehr aus dem Felde traten die Söhne Carl und Friedrich Bruder in die Firma ein.

Der jüngste Sohn Kurt Bruder trat nach abgeschlossener Ausbildung im Jahre 1932 in den Betrieb als Siedemeister ein. Nach den damals geltenden Bestimmungen übernahm Carl Bruder die Betriebsführung, schied jedoch nach freundschaftlichem Übereinkommen 1936 aus der Firma aus, um sich der Offizierslaufbahn widmen zu können. Friedrich Bruder übernahm die Geschäftsführung.

Beim 125jährigen Jubiläum im Jahre 1937 konnten einige Betriebsangehörige auf eine mehr als 40jährige Betriebszugehörigkeit zurückblicken. Überhaupt war der Anteil einer langjährigen Stammebelegschaft auffallend hoch.

Auch der 2. Weltkrieg brachte für die Firma wiederum eine Zwangsbewirtschaftung für ihre Fabrikate. Dennoch wurden die Kapazitäten sowohl der Getreidemühle als auch der Seifenfabrik voll ausgenutzt. Die Geschichte der „Bruder'schen Mühle“ war wechselhaft. Höhen und Tiefen der Entwicklung durchlebte jede Generation dieser Unternehmerfamilie. Tiefschläge wie Brände, Kriege, Inflation, Arbeitslosigkeit, Zwangsbewirtschaftung oder Grenzziehung an der Memel ließen die jeweilige Betriebsführung nicht resignieren. Im Gegenteil: Das Netz der Filialen und die Betriebe selbst wurden ständig erweitert und modernisiert.



Der Mühlenbetrieb in Tilsit-Splitter nach dem Wiederaufbau im Jahre 1912. Im Gegensatz zur ständigen technischen Weiterentwicklung der Betriebsräume hat sich das Fabrikgebäude im Laufe der darauffolgenden 30 Jahre rein äußerlich nur geringfügig verändert.

Das Ende des 2. Weltkrieges bahnte sich an. Selbst von den schweren Bombenangriffen im Jahre 1944 wurde der Betrieb weitgehendst verschont.

Es wurde weiterproduziert bis zur Räumung Tilsits im Oktober 1944. Diese Räumung bedeutete zugleich den endgültigen Niedergang dieses einst so aufstrebenden Unternehmens. Jene Pferdefuhrwerke und Lastkraftwagen, die unter dem Firmenzeichen „Joh. Fr. Bruder, Tilsit“ einst die Straßen unserer Stadt belebten, transportierten die wichtigsten Teile und Rohstoffe des Betriebes nach Zinten/Ostpr., wo mit Hilfe des verbliebenen Stammpersonals eine Fortführung des Betriebes versucht werden sollte. Dieser Versuch mißlang infolge des raschen Vormarsches der sowjetischen Truppen. Herr Bruder mußte, wie so viele seiner ostpreußischen Landsleute, die Flucht über das Frische Haff gen Westen antreten. In Mitteldeutschland traf er mit seiner Familie wieder zusammen. Ein Neuaufbau des Unternehmens war nicht mehr möglich. So war Herr Bruder als technischer Leiter in verschiedenen Seifenfabriken tätig.

Friedrich Bruder, der letzte Leiter und Inhaber eines alten Tilsiter Unternehmens lebt heute in Kleve, Schloßstraße 10. Eines seiner wertvollsten Erinnerungsstücke ist eine Chronik, die von der Firma Bruder

im Jahre 1912 anlässlich des einhundertjährigen Geschäftsjubiläums herausgegeben wurde.

Herr Friedrich Bruder blickt heute zurück auf eine langjährige Geschichte eines alteingesessenen Unternehmens und kann mit Recht stolz sein auf eine alte Tilsiter Firmen- und Familientradition. I. K.

Der Memelschiffer

Eine Tilsiter Geschichte von Franz Heinrich Pohl

Im Laufe des letzten Krieges brachte mich ein Kommando für einige Wochen nach Tilsit — meine schönsten Wochen während des ganzen Krieges. Es war Frühling! In den Anlagen und Parks blühte der Flieder, dann blühten die Linden, die die Deutsche Kirche umstanden, und erfüllten die ganze Gegend mit ihrem Duft. Oft stand ich auf der die Memel in prächtigem Bogen überspannenden Königin-Luise-Brücke und blickte auf den durch Dampfer und Kähne belebten Strom hinab. Ich war im Quartier bei dem Schiffer Werkentin, den ich erst eine Woche nach meiner Ankunft kennenlernte, als er mit seinem Kahn von Ruß zurückkehrte. Er war ein blonder Riese — ein richtiger Wikinger, mußte ich denken. Als ich abends mit ihm, seiner stattlichen Frau und seinen drei Kindern gemütlich zusammensaß, sagte Werkentin: „Morgen ist Sonntag, da wollen wir mal alle Mann nach Jakobsruhe gehen, wo Militärkonzert ist.“

„Das ist ein guter Gedanke, Fritz“, nickte die Frau, die Kinder jubelten, und auch ich freute mich, mit den freundlichen Menschen zusammenzusein. Den schönen großen Park Jakobsruhe kannte ich schon von Spaziergängen an dienstfreien Abenden.

Es war nicht leicht, in dem stark besetzten Wirtschaftsgarten einen Tisch zu bekommen. Dann tranken wir unsern Kaffee, der ebensowenig richtiger Kaffee war wie der Kuchen richtiger Kuchen, doch die Musik war echt, wir waren vergnügt und hatten uns viel zu erzählen. „So ein sonntägliches Militärkonzert“, Werkentin sah mich lächelnd an, „das hat einmal für mich eine große Rolle gespielt, nicht wahr, Mariechen?“

Frau Werkentin machte ein etwas verlegenes Gesicht: „Willst du das wirklich erzählen, Fritz?“

„Warum nicht? Für unsern Soldaten wird es auch ganz interessant sein, mal zu hören, wie seltsam es manchmal im Leben zugeht.“

Der Schiffer bestellte Bier, stieß mit seiner Frau und mir an, nahm einen tüchtigen Schluck und begann: „Ich stamme von drüben, von einem Bauernhof im Memelland. Ich wurde Schiffer und fuhr als Deckschiffmann auf dem Kahn des Schiffers Szillat, des Vaters von meiner Frau - sie war ein sehr hübsches Mädchen.“

„Ach Mann“, Frau Werkentin errötete und gab ihrem Mann einen Klaps auf die Hand.

„Das kann ich mir durchaus denken“, sagte ich galant.

„Na siehste — also ich verliebte mich in Mariechen und sie sich in mich. Aber es durfte niemand wissen, denn ich war ein armer Kerl, und mein Schwiegervater lebte in guten Verhältnissen. Er hatte auch schon einen Freier für sie, den Schiffer Balzuweit, von dem aber Mariechen nichts wissen wollte. Nun, eines Sonntags, wir lagen wieder in Tilsit, ging ich hierher, wo Militärkonzert war. Und da sah ich Mariechen mit ihrem Vater und dem Balzuweit an einem Tisch sitzen. Die Männer unterhielten sich, Mariechen war es langweilig, sie blickte umher und sah mich dann stehen. Ich winkte so'n bißchen und sie kam." Werkentin trank seiner Frau zu und fuhr fort: „Wir schlängelten uns an den Leuten vorbei und setzten uns auf eine Bank beim Luisen-Denkmal. Die "Zeit verging uns schnell, und als wir schließlich wieder im Konzertgarten ankamen, war der Tisch, an dem Vater Szillat gesessen hatte, leer! Na der Schreck! Aber wir erschrakten noch mehr, als Mariechens Vater und Balzuweit uns plötzlich gegenüberstanden. Vater Szillat, der wohl so verschiedene Biere und Schnäpse getrunken hatte, wurde fuchsteufelswild und schrie mich an: ‚Du Lorbas, mit meiner Tochter treibst du dich herum, du bist die längste Zeit bei mir gewesen, hol' deine Sachen vom Schiff!' "

Obgleich die Kinder die Geschichte wohl schon längst kannten, blickten sie ihren Vater doch erschrocken an. Ich war gespannt, wie es weitergehen würde.

„Na also, ich ging auf den Kahn, packte meine Sachen und nahm meine Handharmonika. Mir war sehr traurig zumute, ich hörte das vertraute Plätschern des Wassers an den Schiffswänden, sah, wie die Sterne am Himmel hervorkamen und begann ganz leise zu spielen. Plötzlich hörte ich Stimmen — schon ganz nahe. Es waren Szillat, Balzuweit und Mariechen. Ich weiß nicht, ob sie mich noch auf der Handharmonika spielen gehört hatten oder nur sahen, jedenfalls schimpfte mein Schwiegervater mächtig und stürzte auf das Laufbrett zu. Kaum war er oben, trat er fehl und fiel ins Wasser!

Mariechen schrie auf, auch ich bekam richtige Angst, denn mein Schwiegervater war ein schlechter Schwimmer, und der Strom ist reißende Wer da abgetrieben wird, ist nicht zu retten! Schnell warf ich meine Jacke ab, sprang ins Wasser, kriegte den Schiffer zu fassen und brachte ihn an Land. — Na kurz und gut, der alte Szillat war im Grunde ein guter Mann und schließlich mit mir als Schwiegersohn einverstanden." —

Frau Werkentin hatte die Hand auf die ihres Mannes gelegt, die Kindersaßen mit andächtigen Gesichtern still da, und ich dachte ein wenig gerührt: Welch glückliche Familie!

Mit freundlicher Genehmigung des „Memeler Dampfbootes"

Nur ein Schulweg



Annemarie in der Au

Die Verfasserin des „Schulweges“ wurde als Annemarie Westphal in Tilsit geboren. Vielen Tilsitern wird sie noch als gute Leichtathletin und Eisläuferin bekannt sein.

Bereits in ihrer Jugendzeit hat sie sich als Autorin betätigt. Ihre ersten Gedichte wurden in der „Kinderlust“ (das war die Beilage einer Tilsiter Tageszeitung) veröffentlicht.

Der nachfolgend beschriebene tägliche Schulweg endete nicht nur im Gebäude der Königin-Luise-Schule, sondern fand dortselbst seinen endgültigen Abschluß mit dem Abitur.

Das anschließende pharmazeutische Studium mußte wegen der Kriegs- und Nachkriegsergebnisse aufgegeben werden.

Sie machte 1948 ihr Examen als Schauspielerin und studierte Literatur-, Kunst- und Theatergeschichte. Heirat mit dem Intendanten und Schauspieler Ottomar in der Au. Eine Tochter. Annemarie in der Au lebt heute in Krefeld als freie

Journalistin und Schriftstellerin. Durch ihre Arbeiten für Presse, Bühne, Buch und Rundfunk

wurde sie weithin bekannt. Neben zahlreichen Auszeichnungen für erzählende und dramatische Arbeiten erhielt sie u. a. im Jahre 1970 den Hörspielpreis des Landes Nordrhein-Westfalen.

Aus der Vielzahl ihrer Arbeiten hier nur einige Beispiele:

„Die Machtprobe“, heitere Erzählungen, Verlag Langer Peter, Itzehoe.

„Tilsit“ und „Sturm über der Niederung“, Hörbilder, Bayerischer Rundfunk.

„Weh dem, der aus dem Rahmen fällt“, Komödie, Verlag Dr. Kurt Langer, Mindelheim, Uraufführung Landesbühne Iserlohn.

„Kein Mondsilber mehr als Währung“, Lyrik, Verlag Wulff & Co, Dortmund.

„Bei uns in Krefeld“, Kinder-Sachbuch, Wäckers-Verlag, Aurath.

Außerdem ständige Mitarbeit in der Presse.

So charakterisierte „DER WEGWEISER“ die Arbeiten von Annemarie in der Au: „Im Mittelpunkt ihrer Arbeiten steht der Mensch; im Allzumenschlichen ebenso, wie in der Menschlichkeit. Ihre beiden Erzählungen sind vom phantasievollen, amüsanten Geschehen begleitet, aber ebenso vom Wissen um den Humor des Herzens.“

(Die Redaktion)

Zugegeben, ich bin meinen Schulweg durchaus nicht immer mit heller Begeisterung gegangen, dafür hatte man einfach wegen allzu häufig nicht gelernter Aufgaben oder wegen zu schreibender Arbeiten Schritt für Schritt zunehmende Ängste auszustehen. Zugegeben auch, daß mich sein spezieller Duft herzlich wenig kümmerte, denn Augen, Ohren und Nase hatten genug mit eigenen Dingen zu tun. Dennoch muß er es wohl verstanden haben, sich mit tausenderlei Bemerkungen liebevoll in mich einzuschleichen, daß die Erinnerung an ihn erlebnisstark genug geblieben ist.

Übrigens habe ich schon einmal in meinem Leben über meinen Schulweg geschrieben. In der Schule. Wie die Familienfama besagt, bestand er vornehmlich aus: wenn ich . . . gehe, gehe ich, und: wenn ich . . . komme, komme ich-----.

Mein Schulweg begann in der Grünstraße Nr. 9, wo wir wohnten. Die Grünstraße verband die Fabrikstraße mit der Grabenstraße, war die kinderfreundlichste und abenteuerlustigste Straße, die man sich nur ausmalen kann, und beherbergte Gänse, Enten und Puten, die von der Geflügelmästerei Kausbars erst gepöppelt und dann gerupft wurden, und eine Menge Kinder, die die Vorderhäuser und bei uns vor allem das Hinterhaus bevölkerten. Trotz all dieser Vorzüge war die Grünstraße in der Stadt nur wenig bekannt.

In der Grünstraße — sie hatte übrigens nur einen Bürgersteig, und der war ganz auf unserer Seite — machten nur die wilden Radfahrer den Verkehr unsicher. Diese Wilden waren Kinder. Die Lastwagen mit den polnischen Gänsen kamen nur zu bestimmten Zeiten, und dann wurden sie für unsere Straße nicht zur Gefahr, sondern jedesmal zur Sensation. Auf dem breiten Fensterbrett unseres Wohnzimmers wie auf einem Logenplatz sitzend, bestaunte ich, wie die Rupffrauen den wild um sich flügelnden Gänsen mit einem Griff die Flügel kampfunfähig ineinander verschlangen und sie kopfunter zu den bedachten Gattern transportierten. Die Federn, die das Geflügel lassen mußte, sammelten wir Kinder eifrigst. Wir brauchten sie zum Indianerschmuck und zum Schreiben in den festen, schwarzen Sandboden unserer Straße.



Foto: Archiv

Die Fabrikstraße zwischen Stiftstraße und Langgasse. Ganz links im Bild ein Teil des Logengebäudes, in dem sich zuletzt die Ortskrankenkasse befand. Im Hintergrund noch erkennbar die Cäcilienchule.

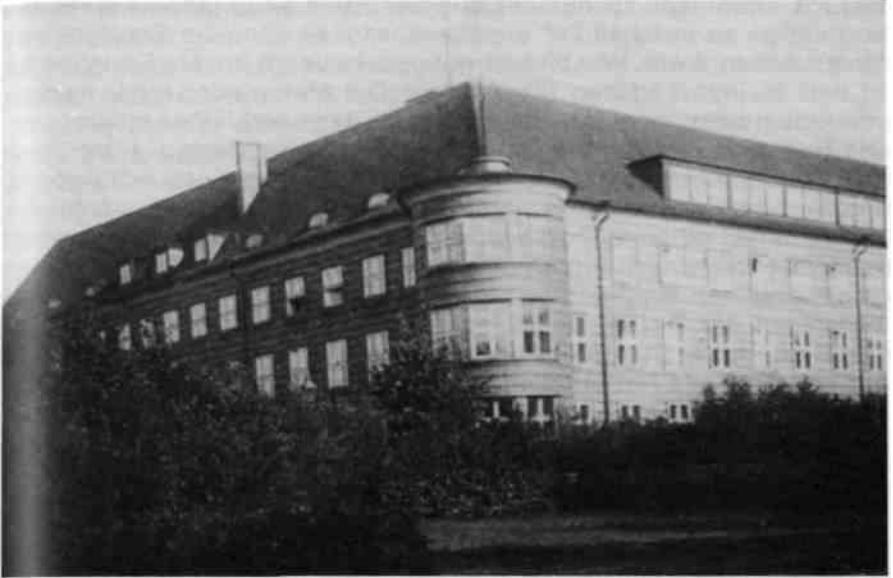
Es gäbe noch viel von den Rupffrauen zu erzählen, die zu unserem Ärger jeden Sonnabend unsere am Kaulbars-Zaun angelegten Gärten oder gezeichneten Wohnungen ihren eigenen sauberen Strich in die Straße fegend, zerstörten. Es gäbe zu erzählen von der alten Gustchen, und ihrem Blumen- und Gemüsegarten, der später dem großen Eckhaus an der Fabrikstraße wich, von ihren Vergißmeinnichttöpfen, Kräutern und frischesten, zartesten Radieschen. Es gäbe von dem großen Maschendrahtzaun kurz vor der Grabenstraße zu schwärmen, an dem sich großblütige Ackerwinden emporrankten, und von allen herrlichen Rinnsteinspielen, aber es ist nun wohl höchste Zeit, den Schulweg anzutreten, wenn ich nicht zu spät in die Luisenschule kommen will.

Die Fabrikstraße begann für mich nicht bei den kleinen Vorgärten nahe der Neuen Kirche; auch nicht bei der Kohlenhandlung und dem großen Holzplatz, die beide den Namen Westphal trugen aber nicht miteinander verwandt waren; auch nicht bei den für mich so geheimnisumwitterten Mauern der Loge, in die später ganz profan die Krankenkasse gezogen war. Ich schwenkte erst gegenüber der Gärtnerei Fandrey in sie ein, die mir ihrer Johannisbeersträucher wegen in lebhaftester Erinnerung ist. Leider mußte die Gärtnerei eines Tages dem Bau des neuen Arbeitsamtes weichen. Und weichen mußte dem Bau auch der Plan, hier ein Hallenbad zu errichten, wie ihn ein Gönner mitsamt Grund und Boden einstens der Stadt zur Verfügung gestellt hatte. Das gab Trauer und Ärger.

Die Fabrikstraße zeichnete sich auf unserem Ende durch viele Bäume aus. Sie begnügten sich nicht mit dem Schmuck ihrer silbrig schimmernden Blätter und roten Beeren, deren mehlig Sülze wir gern genossen. Sie liebten besonders die lang wehenden Heuhaare, die sie sich von den aus Übermemel kommenden hoch bestakten Heuwagen holten, um damit den Duft über die ganze Stadt zu wedeln. Und zwischen der Oberst-Hoffmann-Straße und der Langgasse schauten im Sommer Bohnenranken vorwitzig über den alten Holzzaun und versorgten uns gern mit grünen Blättern, die wir uns als Naturschmuck an die Kleider klatschten.

Es machte uns nichts aus, diese kleine Stiebitzerei sozusagen schon unter den Augen der Polizei zu machen, die uns hier durch eines der neunhundert Fenster der Polizeidirektion (einer will so viel einschließlich Boden, Keller und Erker gezählt haben) schon unter die Lupe hätte nehmen können. Aber vielleicht schauten unsere Polizeibeamten viel lieber in die Teichanlagen. Um diesen Ausblick mag sie manch einer beneidet haben, so wie ich sie um den herrlich großen Platz vor der ausladenden Freitreppe beneidet habe. Wie wunderbar hätte man hier Rollschuhlaufen können! Aber die Polizeibeamten taten es nicht und wir Kinder wagten es nicht.

Ob die Schülerinnen der Cäcilien-Schule besonders brav waren, weil sie — gegenüber der Polizeidirektion — sozusagen die Hüter der Ordnung ständig im Nacken hatten? Oder waren sie genugsam hinter den



Das Gebäude der Polizeidirektion zwischen Fabrikstraße und Schloßmühlenteich.

alten Bäumen versteckt? Ich weiß es nicht mehr, obwohl ich drei Grundschuljahre lang in dieser Schule aus und ein ging. Unsere Mädchenklasse — zur Neustädtischen Schule gehörend — war hier nämlich ausquartiert worden, womit Tilsit also bereits vor Jahrzehnten die Moderne der heutigen Schulraumnot vorweggenommen hatte.

Noch schnell ein sehnsüchtiger Blick zu den Teichanlagen hin, die sommers wie winters gleich verführerisch lockten (wer weiß, ob mich nicht doch die Gegenwart der Polizei vorm Schulschwänzen bewahrt hat), dann vorbei an alter Häuserfassade mit reizvoll gleichklingendem Dachprofil von den Seiten zur Mitte hin bis zur Kohlstraße, wo mir der Blick auf das Krankenhaus regelmäßig Gruselschauer über den Rücken schickte. Übrigens lagen die Krankenanstalten geradezu ideal. Wenn der Wind günstig stand, wehte er den Duft der großen weiten Welt in die Krankenzimmerfenster hinein, der — — — von der Gastanstalt auf der Gegenüberstraßenseite kam.

Doch weiter an einer Reihe Mietshäuser und auf der anderen Seite am Gesundheitsamt vorbei, das in meiner Erinnerung als ein ziemlich dunkler Kasten dasteht, zur Wasserstraße. Ein Gruß zur Katholischen Kirche hinüber. Dann bog ich — an dem ehemaligen Garnisonlazarett vorbei, das längst schon zum Krankenhaus gehörte — linksherum ein und gleich darauf rechts herum in die Rosenstraße.

Warum die Rosenstraße Rosenstraße hieß, habe ich nie herausbekommen. Nie sah ich hier Rosen. Sie machte auf mich immer einen düstergrauen Eindruck, und daß sich hier das Finanzamt befand, wird die Tilsiter auch nicht auf Rosen gebettet haben. In einem viel besseren

Geruch stand denn schon die Essig-Senf- und Selterfabrik Kreide, die von außen so unscheinbar aussah, aber weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt war. Wie oft und wie gern habe ich unsere Essigflasche in dem kleinen Lädchen für ein paar Dittchen wieder füllen lassen von einem seltsamen Fluidum angerührt, das unerklärbar bleibt.

Die Bonbonfabrik, die ebenfalls in den Rosenstraße lag, wenn auch jenseits der Kirchenstraße und damit außerhalb meines Schulweges wurde von uns Luisenschülerinnen erst während des Krieges entdeckt! Als es längst schon mehr als knapp auf dem Bonbonsektor geworden war, haben wir uns hier noch eine ganze Weile ohne Marken mit süßem Sonderrationen eingedeckt. In gleich süßer Erinnerung sind mir zwei Läden auf der Kirchenstraße (später Saarstraße) geblieben. Zu den begehrten roten Zuckerkirschen auf grünen Holzstengeln, mit denen wir uns das erste Rot auf die Lippen malten, mußte man ein paar Stufen in die Kellertiefe hinabsteigen. Eis dagegen gab es — ich glaube sogar ein oder zwei Stufen aufwärts — im Laden an der Ecke Schulstraße.

Doch zurück von der Süße zum Ernst des Lebens, an den ich bereits durch die Poehlemann'sche Schule — einst eine private Lehranstalt, zu meiner Zeit bereits ein Teil der Luisenschule — an der Ecke Rosenstraße/Kirchenstraße erinnert wurde. Der Blick auf die gegenüberliegende kleine, rund einhundertjährige Synagoge mit ihren Rund-



Foto: Archiv

Das Hauptgebäude der Königin-Luise-Schule, Kirchenstraße 19, Baujahr 1865/66
Das Neubauprojekt dieser Schule konnte nicht mehr verwirklicht werden.

bogenfenstern und dem schlichten Giebelaufbau wurde uns durch die Kristallnacht genommen. Wir sahen die Trümmer noch rauchen, als wir morgens zur Schule kamen, aber wir erfuhren nicht, daß der Brand neben unserem Schulhof kein Zufall war.

Welcher Schüler wünscht sich nicht irgendwann im Laufe der Drangsale, seine Schule abbrennen zu sehen. Als ich — längst das Abi in der Tasche — unsere von Bomben angeschlagene Schule sah, habe ich geweint. Heute denke ich, daß manche Uni um unseren bestens eingerichteten Chemiesaal oder um den neuen Bio-Raum (für jede Schülerin Mikroskop und Besteck!) froh wäre. Ich gäbe was drum, könnte ich

- knurrig begrüßt von Papa Lenz - jetzt schnell in meine Klasse schlüpfen.

Annemarie in der Au

Das ging ins Auge

Das war im Sommer 1937. In der Obersekunda der Königin-Luise-Schule saßen damals rund 30 muntere junge Mädchen, seit Ostern zu einer Klasse vereinigt, aber dadurch noch längst keine „Einheit“ geworden. War man doch schließlich bis vor wenigen Monaten noch die „U IIa“ und die „U IIb“ gewesen. So etwas ist so schnell nicht zu überwinden. Der Trennungsstrich war der Mittelgang: hüben „die A“, drüben „die B“. Das sollte und mußte anders werden, so mögen Schulleitung und Lehrer überlegt haben, ein Schullandheimaufenthalt könnte vielleicht am besten eine Wende herbeiführen.

Die Obersekunda reiste ab. Mit dem Zug nach Labiau, mit dem „Dämpfung“ nach Rossitten auf die Kurische Nehrung — für zwei Wochen „Sommerschule“ in der Jugendherberge. Begleitet, betreut und beaufsichtigt von der geliebten und verehrten Klassenlehrerin Dr. Ida Peper und Charlotte Keyser, der Kunsterzieherin, die im Begriff war, eine bedeutende Schriftstellerin zu werden und in den Herzen der Obersekundanerinnen eine Sonderstellung einnahm. Und „Schattchen“ war mit von der Partie, Dr. Schattauer, der sich mit mehr oder weniger Erfolg bei seinen Schülerinnen um die Vermittlung von Französischkenntnissen bemühte.

Die ersten Tage verliefen nicht ohne Schwierigkeiten — a und b sind eben nur in einer arithmetischen Gleichung relativ leicht zu multiplizieren.

Dann kam der erste Sonnabend. Freizeit stand auf dem Programm. Wer nicht im weißen Sand lag, machte vielleicht einen kleinen Spaziergang zum Schwarzen Berg, jener Düne, auf der die Segelflugschüler das „Ausziehen! Laufen! Los!“ übten. Segelflug ist ja so interessant

- oder sollten es die Segelflieger gewesen sein, von denen sich die Tilsiter Mädchen angezogen fühlten? Vermutlich war es beides. Einige dehnten ihren Spaziergang auch bis Uhlenhorst aus, wo es eine Außenstation (mit Biologiestudenten) der Königsberger Universität gab

- konnte man schließlich in Tilsit eine Universität und Biologestudenten?

Das Abendessen im Speisesaal war beendet. Die „Pepi“ machte ein bedeutungsvolles Gesicht. „So“, sagte sie, „und nun zieht Euch hübsch an, wir gehen alle gemeinsam ins Kurhaus zum Tanzen!“ Ein Freudengeheul war die Antwort. Wo hatte es das vorher je gegeben

— eine Lehrerin, die mit ihrer Klasse am Sonnabendabend ins Kurhaus geht? „Na ja“, überlegte unsere Pepi, „lieber gehe ich mit Euch allen hin, und wir kommen auch zusammen zurück — sonst kneift Ihr mir heute abend doch bloß aus.“

Ich sehe dieses Gewusel noch, wie wir uns feinmachten für den Abend im Kurhaus. Ich sehe auch noch das himmelblaue Kleid mit Apfelblüten (und Glockenrock), in dem ich glaubte, die Schönste zu sein. Und endlich saßen wir an zwei langen Tischen im Kursaal, erwartungsfroh und aufgereggt. Wird einer uns zum Tanzen holen?

Einer? Schlange standen sie, die Herren, vor unseren Tischen, denn die Mädchen waren aus Tilsit und daher hübsch. Einige Damen im Saal warfen uns wütende Blicke zu, weil sie sitzenblieben. Wir aber tanzten, tanzten jedesmal, wenn die Kapelle einsetzte. Ein Wettbewerb im Dirigieren wurde ausgerufen, und jeder konnte mitmachen. Wir trauten uns nicht, das war zuviel verlangt. Doch da stand Marie Bergau auf, marschierte zur Kapelle, erklomm das Dirigentenpodium, ergriff den Taktstock und legte los. Wedelte mit den Armen zu „Lebe wohl, kleine Frau“ und „Darf ich um den nächsten Tango bitten?“ - Schlager, die wir alle kannten und mitsummen konnten.

Wir bewunderten unsere Marie — das hätte sich keine von uns zuge-
traut. Die Kurkapelle, davon bin ich heute überzeugt, hätte auch ohne Maries gymnastische Übungen auf dem kleinen Podium ihren Part gespielt, aber es sah so nett aus, wie das blonde Mädchen da vorn dirigierte, und die Leute im Saal klatschten wie wild. Pepi und „Lottchen“ Keyser amüsierten sich.

Ein neuer Tanz begann. Vor mir stand ein sehr großer, sehr schlanker junger Mann und machte seine Verbeugung. Ich erhob mich und folgte ihm auf die Tanzfläche. Er hatte Mühe, mich „im Griff“ zu behalten, denn wegen seiner Größe drohte ich ihm unter den Armen durchzuru-
tschen. Ich mochte ihn mir auch nicht so genau ansehen, denn dazu hätte ich den Kopf in den Nacken legen müssen. Das wäre mir peinlich gewesen.

Die Musik spielte, wir tanzten, aber mein Tänzer redete kein Wort mit mir. Komischer Kauz, dachte ich. Warum fordert er mich denn auf, wenn er dann so stillschweigend mit mir über das Parkett gleitet? Ich warf einen etwas hilflosen Blick zurück zu den Tischen, an denen meine Klassenschwestern saßen. Was sah ich dort? Kichernde, amüsierte, grienende Gesichter. Sie lachten mir zu und tuschelten vergnügt. Was hatte das denn nun wieder zu bedeuten? Mein Tänzer würdigte mich immer noch keines Blickes, starrte geradeaus über meine rechte Schulter, während er mich im Tangorhythmus bewegte.

Tanzpause. Eine höfliche, knappe Verbeugung. Es ging weiter. Langsam wurde mir die Sache peinlich, die feixenden Mädchengesichter an unseren beiden Tischen irritierten mich. Endlich legte der Kapellmeister den Taktstock aus der Hand. Mein stummer Tänzer geleitete mich an den Tisch zurück, knappe — äußerst knappe - Verbeugung. Kaum saß ich auf meinem Platz, da mußte ich es loswerden: „Also so was - nein! Holt der mich doch zum Tanz und spricht dann überhaupt nichts mit mir! So ein Blöder!“

Die lieben Klassenkameradinnen jubelten auf vor Vergnügen. „Ja, sag mal - hast Du denn gar nichts gemerkt?!" Ich war ehrlich erschrocken. Was sollte ich gemerkt haben? Was hatte ich falsch gemacht? Die Erklärung folgte auf dem Fuße.

„ja, hast Du den gar nicht begriffen, daß der junge Mann Dich gar nicht gemeint hat, als er seine Verbeugung an unserem Tisch machte?" Ich war wie erschlagen. Nicht mich gemeint? Ja, wen denn? „Na, Gisela Reiner wollte er holen, die neben Dir saß!" Gisela, unsere Klassenprecherin, groß, schlank, dunkel — und ich dagegen klein, blond, pummelig! Wie konnte sich jemand so irren? Man holt noch nicht eine kleine Blonde, wenn man eine große Dunkle meint? Was war geschehen?

„Mußt Deinen Tänzer mal genau ansehen", frohlockten die lieben Freundinnen am Tisch, „dann kommst Du schon dahinter." Der große, schlanke, junge Mann stand schon wieder bei uns, verbeugte sich höflich - diesmal einwandfrei vor Gisela. Und dann war es auch mir klar: Er schielte! Seine Augen standen ziemlich verquer, und so war ich der Meinung gewesen, seine Verbeugung galt mir! Dabei hatte er seinen Silberblick auf Gisela gerichtet, als ich aufstand, um ihm auf das Parkett zu folgen — und ich mochte ihn sowieso von Anfang an überhaupt nicht! Aber er und Gisela, als Tanzpaar machten sie beide eine blendende Figur, und wenn sie tanzten, sah man sein Schielen auch nicht so genau. Leutnant in Zivil war er, erzählte Gisela anschließend brüherwarm an unserem Tisch. Was sollte mir ein schielender Leutnant? Wo doch schon ein richtiger Segelflieger mich um den nächsten Tanz bat? Der war viel hübscher, auch nicht so riesengroß, der redete mit mir auch beim Tanzen — über Segelflug natürlich — und alles war überhaupt viel netter. (Die Verabredung für den nächsten freien Nachmittag fiel mir gar nicht schwer.) Laß doch der Gisela den vornehmen Leutnant, der schielt ja!

Überflüssig zu sagen, daß dieser gemeinsame Tanzabend im Kurhaus von Rossitten ein Faktor war, um aus „a" und „b" wirklich eine Klasse zu machen, in der diese beiden Buchstaben fortan keine Rolle mehr spielten. Daß wir, nach Tilsit zurückgekehrt, zu einer verschworenen Gemeinschaft geworden waren und es blieben, bis wir auch zusammen im Abitur zitterten. Daß vielleicht jede von uns, inzwischen in alle Winde verstreut, sich heute, sollte sie dieses lesen, an jene wunderschönen zwei Wochen im Schullandheim auf der Kurischen Nehrung erinnern wird. An „Pepi" — die vor zwei Jahren in Berlin gestorben ist

— und an Lottchen Keyser, die schon vor längerer Zeit von uns gegangen ist. Und an jenen komischen schielenden Leutnant in Zivil.

Lore Hielscher-Weske

Der Wassersport in Tilsit

Um die Jahrhundertwende, vor jetzt etwa rund 75 Jahren, war in und um den Gewässern unserer lieben Heimatstadt Tilsit von einer sportlichen Betätigung noch nichts zu merken. Man wußte wohl, daß Bäder im Freien sehr gesund und der Reinlichkeit des Körpers sehr dienlich seien, und daß das Schwimmen den Reiz eines solchen Flußbades erhöht, und daher lernte man eben schwimmen. Von sportlicher Auffassung auf diesem Gebiete konnte aber keine Rede sein. Ebenso sah man damals wohl auch auf der Memel segelnde Kur- und Ternerkähne, Boydaks und Reisekähne, rudernde Seelenverkäufer und Handkähne, doch wurden Leinwand und Riemen in der Hauptsache als willkommene Hilfsmittel zur Fortbewegung im praktischen Sinne angesehen. Und doch hatte der Wassersport schon lange in Westeuropa (England) feste Wurzeln geschlagen. Rudern und Segeln als Sport kamen jedoch nur langsam zu uns nach dem Osten. Ihr Zug erfolgte naturgemäß die Ostseeküste entlang und fand erst spät seinen Weg zu uns ins Binnenland nach Tilsit. Ältester Sohn des Tilsiter Wassersports war der

Tilsiter Ruder-Club (T.R.C.)

Er erblickte am 16. August 1894 das Licht der Welt, wobei der praktische Arzt Dr. B u r o w kräftige Hilfe leistete. Bei der Taufe, die an demselben Tage erfolgte, waren weitere acht Herren zugegen, deren Namen noch den älteren Bürgern Tilsits geläufig sein werden: Baumgarten, Ganguin, Geiger, Richter, Sembill, Strelbel, Thude und Otto Wiemer. Drei Wochen später setzte man den Vorstand zusammen und begann mit den ersten Ruderübungen. Im folgenden Jahre baute man das erste Bootshaus, das kurz vor seiner Einweihung abbrannte. Auf demselben Platze wurde ein neues und auch größeres Heim errichtet. Am 11. August 1895 wurde das erste Stiftungsfest glanzvoll mit der Taufe von fünf Booten verbunden. Nach diesem verheißungsvollen Auftakt ging es schnell aufwärts mit dem Klub, die Zahl der Mitglieder stieg rapide, ebenso die der Boote und der Fahrten, selbst eine Schülerabteilung kam schon damals in Schwung.

Leider folgten den ersten drei fetten nun acht magere Jahre. Gewiß war immer ein Stamm ernsthafter Ruderer da, doch nahm allmählich die Zahl derer überhand, die das Rudern als lästige Beigabe, die Pflege der Geselligkeit in mehr oder weniger ausgedehnter Form aber als Hauptsache ansahen. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Mitgliederzahl reißend abnahm und der Vorstand sein Amt mit Unlust führte. Vereinsdisziplin, Sportgeist und Mitgliederzahl ließen derart

zu wünschen übrig, daß die wenigen Getreuen mit schweren Sorgen den Club in das Jahr 1906 hineinsteuerten. Doch dann kam das Jahr des Heils und des Wiederaufstiegs. Ernst Ostwald wurde erster Vorsitzender und ergriff mit starker Hand die Zügel; die finanziellen Verhältnisse erfuhren eine befriedigende Regelung, die Zahl der Fahrten und die der Mitglieder stieg rasch, neue Boote wurden angeschafft, kurz, es herrschte plötzlich ein ganz neuer Geist, der auch dadurch zum Ausdruck kam, daß der Club nun auch auswärtige Regatten beschickte. Man gewann als jüngerer Verein durch derartige Fahrten nach auswärts an Erfahrung, brachte auch schon einzelne Siege heim. Zum Nachfolger des 1910 von Tilsit scheidenden ersten Vorsitzenden wählte man Otto G a n g u i n , der bis 1929 den Club führte.

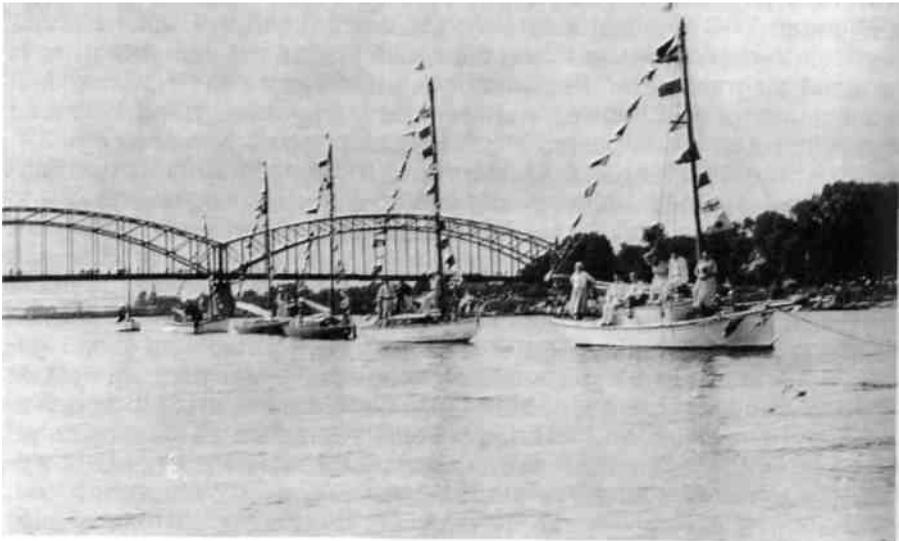
Im Jahre 1911 machte die Zellstoff-Fabrik Waldhof-Tilsit, das größte Industrieunternehmen am Platze, eine eigene Rudervereinigung auf, wodurch dem TRC damals wertvolles Material genommen wurde; dieser Zustand der Zersplitterung machte sich natürlich auch auf die Dauer bemerkbar, doch ist festzustellen, daß beide Clubs durchaus harmonisch nebeneinander lebten.

Der TRC saß fest im Sattel, vermehrte weiter die Zahl seiner Boote, beschickte auswärtige Rennen, hielt interne und öffentliche Regatten ab, und es glückte im Frühjahr 1913 sogar, die Rudervereinigung Nordostpreußen zu dem „Verbände Litauischer Rudervereine“ (VLR) zusammenzuschließen, was dem Rudersport nur förderlich sein konnte. Die erste Verbandsregatta wurde am 17. August 1913 auf der Memel vor Tilsit ausgefahren, zeigte gut besetzte Felder und sah den gastgebenden TRC zweimal siegreich; auf der zweiten in Memel stattfindenden Verbandsregatta führte die weiße Flagge mit dem roten Kreuz dreimal siegreich. Der Ruderbetrieb ruhte im ersten Weltkrieg fast vollkommen; das Clubhaus wurde abgerissen, verkauft und kam zum Bau einer Kantine auf dem Kriegsschauplatz.

Nach Kriegsende lebte der Club erstaunlich schnell auf: Trotz des Fehlens eines eigenen Heims wurde fleißig gerudert, sogar eine kleine Regatta gefahren, und Ende 1919 wies die Mitgliederliste schon wieder über 100 Namen auf. Ein großzügiger Entschluß, die Waschanstalt „Frauenlob“ zu erwerben und zum Clubheim umzubauen, wurde in die Tat umgesetzt. Die Tatkraft der verantwortlichen Männer und die Opferwilligkeit der Mitglieder haben alle Steine aus dem Wege geräumt, und so wurde die Bootshausweihe am 27. Mai 1922 ein Festakt erster Ordnung. Überhaupt stand in jenen Jahren der Club sportlich ganz auf der Höhe, und wenn er beispielsweise am 19. Juni 1922 auf der Verbandsregatta vor Tilsit mit kampferprobten Vereinen wie Königsberg (vier Vereine), Insterburg, Memel u. a. in Wettbewerb trat, und von zehn Rennen vier gewann, so spricht das für intensivstes Training, gutes Material und hingebungsvolle Arbeit im Rudersport. Im nächsten Jahre erhielt der Klub neues Blut, neue Anregung, neuen Nachwuchs durch Aufnahme des Schüler-Rudervereins vom Real-Gymnasium. So stand der TRC fest gefügt da, nannte ein Bootshaus



Das Bootshaus des Tilsiter Ruder-Clubs zwischen Memel und Schloßplatz.



Fotos: Archiv

Ruder-Regatta auf der Memel. Hier ein Boots-Korso des Tilsiter Segel-Clubs, der als Gast die Regatta von den Booten aus verfolgt.

sein eigen, das seinesgleichen im deutschen Osten sucht, und zählte an Mitgliedern fast 300. Die Jahre 1929 bis 1932 der wirtschaftlichen Not waren auch am Tilsiter Ruder-Club nicht spurlos vorübergegangen: Die Mitgliederzahl hatte abgenommen, die Vereinsfestlichkeiten hatten einen kleineren Rahmen angenommen, und auch der Rennsport litt durch mancherlei Umstände bedingt. Der Club konnte auch diese Zeit überstehen und unter Führung seines Vorsitzenden, Medizinalrat Dr. Hiltmann, wieder zur alten Höhe gelangen. Nach der Machtübernahme und der darauffolgenden Gleichschaltung übernahm 1934 auf Vorschlag aller Aktiven die Führung des Clubs der frühere aktive Rennrunderer Kurt Woischwillat, der den Club bis zur Vertreibung aus unserer schönen Heimatstadt Tilsit leitete.

Alfred Walter

Ostpreußengruppe in Australien

Wer unseren Heimatkreisbetreuer der Tilsiter in Berlin, Erwin Spieß, kennt, der weiß, daß er derjenige ist, der sich stets und ständig mit ganzem Herzen, mit voller Kraft für seine Heimat Ostpreußen einsetzt. Nicht nur, daß er die Geschicke des Heimatkreises in der Hand hält, ist er als Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, der beste Finanzverwalter, den man sich nur denken kann. Und weil dies nun wieder der Berliner Landesverband der Vertriebenen erkannt hat, war es gar nicht verwunderlich, daß Erwin Spieß auch Schatzmeister dieses Verbandes wurde. Nun soll ja bekanntlich der Apfel nicht weit vom Stamm fallen, oder vornehmer ausgedrückt, der Sohn dem Vater ähnlich werden. Und einer dieser Söhne zog nun in das ferne Australien, die Heimat Ostpreußen in seinem Herzen. Und was geschah dort? Natürlich, Harry Spieß aus Tilsit gründete in Australien eine Gruppe der Ost- und Westpreußen. Welche schönere Aufgabe konnte es für den Berliner Heimatkreis, für die Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft geben, die Patenschaft über diese Gruppe von Ostpreußen im fernen Australien zu übernehmen. Mit Rat und Tat standen wir zur Seite. Eine Ostpreußenfahne wurde von der Frauengruppe der Landsmannschaft gestiftet, Bücher und Bilder von Ostpreußen wurden zur Verfügung gestellt, ein reger Briefwechsel entwickelte sich. Erwin Spieß, unser Heimatkreisvorsitzender und Werner Guillaume, der Vorsitzende der Berliner Landesgruppe wurden in Australien zu Ehrenmitgliedern ernannt, und inzwischen ist die Gruppe den Babyschuhen längst entwachsen und kann nun schon das fünfjährige Bestehen feiern.

Das erste Treffen fand im August 1968 unter dem Motto „Heimaterinnerungen“ in einem Vorort von Melbourne statt. Anwesend waren 23 Landsleute aus Ost- und Westpreußen. Bereits nach dem dritten Treffen wurde beschlossen, einen Vorstand aus sieben Mitgliedern zu wählen, der alle zwei Jahre neu bestellt wird. Jährlich werden vier Treffen durchgeführt, im März ein Ausflug, im Juni und September



Die Ost- und Westpreußen, Heimatgruppe Nunawading, in Victoria, Australien, während einer heimatkundlichen Veranstaltung. Leiter der Gruppe: Harry Spieß aus Tilsit.

Vorträge und im Dezember eine Advents- und Weihnachtsfeier. Die Gruppe hat inzwischen 70 erwachsene Mitglieder und 35 Kinder, die regelmäßig an den Treffen teilnehmen. Kann man da nicht neidisch werden, wenn man die Zahl der aktiv mitwirkenden Kinder hört? Die Landsleute kommen aus allen Stadtteilen Melbournes und aus dem Staate Victoria. Die Ostpreußenfahne, von uns gespendet, wird zu jedem Treffen aufgehängt. In den letzten beiden Jahren fanden im September Versteigerungen von selbstgebastelten Gegenständen statt. Der Erlös der Versteigerung wurde nach Hamburg für die Bruderhilfe Ostpreußen überwiesen, um damit den in Ostpreußen verbliebenen Landsleuten in ihrer größten Not zu helfen. Könnte dies nicht eine Anregung für so manche Gruppe in der Bundesrepublik Deutschland sein? Zu jedem Treffen bringen die Frauen einen Kuchen mit für die Kaffeetafel, der Bohnenkaffee, die Getränke für die Kinder werden ebenfalls von Landsleuten gestiftet. Landkarten und Bilder bestimmen neben der Ostpreußenfahne das äußere Bild der Veranstaltungsstätte und erinnern so an die alte unvergessene Heimat Ostpreußen. Ostpreußische und andere deutsche Volkslieder werden bei jedem Treffen gesungen, das Ende jeder Veranstaltung bildet das Singen des Ostpreußenliedes. Eine Leihbücherei mit vielen deutschen und natürlich überwiegend mit ostpreußischen Titeln wurde eingerichtet und steht allen Interessierten zur Verfügung. Während der Vorträge, die in deutscher Sprache gehalten werden und die wiederum Ost- und Westpreußen zum Inhalt haben, werden die Kinder mit Bastelarbeiten beschäftigt. So haben die Kinder einen Zeichenwettbewerb durchgeführt

unter dem Thema „Zeichnet Kurenwimpel“. So werden auch die Kinder schon mit der Heimat ihrer Eltern, mit Ostpreußen, vertraut gemacht, eine Aufgabe, die wohl zu den wichtigsten überhaupt gehört und nicht nur im fernen Australien, sondern auch bei uns. Die Arbeit der Gruppe der Ost- und Westpreußen stand bei uns jedenfalls in der Vergangenheit öfter zur Diskussion, und wir haben festgestellt: Von dieser Gruppe läßt sich so manches lernen. Aber das ist ja letzten Endes auch kein Wunder bei einem aktiven Harry Spieß, dem Sohn unseres Freundes und Landsmannes Erwin Spieß. Wir, die Ostpreußen in Berlin, haben in diesem Heft nicht so sehr viel über unsere Arbeit berichtet, die aktiv und munter auch im vergangenen Jahr weiter gegangen ist. Der Hauptakzent lag hier bei der kulturellen Arbeit, einer Aufgabe, der in der Zukunft verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Und doch haben wir letzten Endes von uns, von den Ostpreußen, berichtet. Und wir haben, so hoffe ich, einige Anregungen für die zukünftige Arbeit gegeben. Vielleicht gelingt es auch anderen Gruppen, Patenschaften bei ausländischen Gruppen der Ost- und Westpreußen zu übernehmen, um so die große Familie der Ostpreußen noch enger aneinander zu binden.

Horst Dohm

Tilsiter Prinz-Albrecht-Drögoner



Foto: Archiv

Das Drögoner-Denkmal
Clausiusstraße neben Mee-
wischpark und Kreuzkirc

Die Tilsiter Drögoner haben ein ausgeprägtes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Diese schon oft geäußerte Feststellung fand der langjährige Vorsitzende des Bundes ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Drögoner 1, Bruno Masurath, erneut bestätigt, als er seine ehemaligen Regimentskameraden und z. T. auch deren Frauen am 14. April 1973 zum 20. traditionellen Treffen im Künstlerhaus Hannover begrüßen konnte.

„Sinn und Zweck der alljährlichen Treffen soll es sein“, so betonte Bruno Masurath in seinem Jahresbericht, „die in Kriegs- und Friedenszeiten geprägte Kameradschaft weiter zu vertiefen“.

Der Prolog zur Feierstunde wurde von Gertrud Bagatsch vorgetragen. Die Toten-ehrerung der im Berichtsjahr verstorbenen Kameraden übernahm Eduard Peterat. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Bruno Masurath wohnt jetzt in 352 Hofgeismar, Elisabethstraße 1.

Seiner Initiative und der tatkräftigen Mitwirkung vieler Regimentskameraden ist es zu verdanken, daß der Bund in den ersten Nachkriegsjahren auf mehr als 200 Mitglieder anwuchs. Naturgemäß ist dieser Kreis im Laufe der letzten Jahre stark geschrumpft. Der Tod hat reiche Ernte gehalten. Schmerzlich zu erfahren, daß der Kreis von Jahr zu Jahr kleiner wird, doch tröstend zu wissen, daß ein erstaunlich großer Teil der ehemaligen Dragoner ein stattliches Alter erreicht hat. Die Treue zum Bund und das Gefühl der Zusammengehörigkeit wurde an jenem 14. April schon dadurch bekundet, daß auch weiter entfernt wohnende Mitglieder trotz fortgeschrittenen Alters die Fahrt nach Hannover nicht scheuten.

Der Bund ehemaliger Prinz-Albrecht-Dragoner ist stolz auf sein früheres Regiment, das auf eine mehr als zweihundertjährige traditionsreiche Geschichte zurückblicken kann.

Im Jahre 1717 wurde das Dragonerregiment unter König Friedrich Wilhelm I. gegründet. Die Schlachten bei Chotusitz und Zorndorf und der Siebenjährige Krieg sind mit der Regimentsgeschichte eng verbunden. So gehörten die „Wuthenau-Dragoner“ (so hießen sie damals) zu jenen 17 Regimentern des preußischen Heeres, die auch nach den Unglücksjahren 1805/1807 nicht aufgelöst wurden und später in die Befreiungskriege zogen.

In den folgenden Jahren des Friedens wurde dem Regiment, das seit 1819 die Bezeichnung „Erstes Dragoner-Regiment“ führte, eine besondere Auszeichnung zuteil. Ihm ging 1831 folgende Kabinettsorder des Königs zu:

„Ich zeige dem Regiment an, daß ich meinen Sohn, den Obersten Prinzen Albrecht, zu dessen Chef ernannt habe und verspreche mir, daß das Regiment diese Auszeichnung in jeder Hinsicht zu verdienen bemüht sein möge.“

Friedrich Wilhelm, Berlin, 30. März 1831

Seither trug das Regiment den Namen „Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1“.

Die Schlachten und Gefechte des ersten Weltkrieges sind den „Ehemaligen“ aus eigenem Erleben noch in guter Erinnerung.

Es war weithin bekannt, daß die Tilsiter Dragoner die besten Pferde hatten. Die Liebe zum Pferd dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, daß sich das Regiment fast ausschließlich aus Freiwilligen — und zwar aus Söhnen unserer Heimat zwischen Inster und Memel — zusammensetzte. Über 200 Jahre war Tilsit die Garnisonstadt der Prinz-Albrecht-Dragoner. Kein Kunder also, daß alle Dragoner diese Stadt (und ihre sprichwörtlich schönen Mädchen) wirklich liebten. Das gute Verhältnis der Tilsiter Bürgerschaft zu ihren Dragonern wurde besonders deutlich, als die Dragoner am 23. Februar 1918 nach 41/2 Kriegsjahren nach Tilsit heimkehrten. Aus diesem Anlaß richtete der damalige Oberbürgermeister folgende Worte an die Soldaten: „Der Empfang hat Ihnen gezeigt, welch' dankbaren Anteil die Bürgerschaft Tilsits an den Geschicken des Regiments nimmt. Auch wenn eine Ein-

schränkung des Heeresbestandes erfolgen sollte, hoffen wir zuversichtlich, daß unser Dragoner-Regiment uns erhalten bleibt und daß das alte gute Einvernehmen zwischen dem Regiment und der Bürgerschaft, das nunmehr über 200 Jahre bestanden hat, auch fernerhin bestehen bleibt."

Diese Hoffnung auf Fortbestand hat sich leider nur noch für kurze Zeit erfüllt. Nach Auflösung der preußischen Armee im Jahre 1919 führten die 1. Eskadron des 1. preußischen Reiter-Regimentes und dann das Grenadier-Regiment, das als letztes bei Stalingrad unterging, seine Tradition weiter.

Ältere Tilsiter werden sich noch an jene Sommermonate erinnern, als die Dragoner täglich — voran das Trompeterkorps mit den Kesselpauken — zum Exerzieren auf die Putschine hinausritt. Zur Freude der Jugend und der Bevölkerung überhaupt, ging der Ritt zur Putschine immer durch andere Straßen der Stadt.

Die Liebe zu seinem alten Regiment hat sich der Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner bis zum heutigen Tage bewahrt. Das Band der Treue und der Kameradschaft hält sie zusammen, bis — so gelobten sie einst — auch der letzte Prinz-Albrecht-Dragoner seine Augen für immer geschlossen hat.

I. K.

Ostpreußische Atmosphäre in Wanne-Eickel

„Von unserem Tilsiter Treffen in Wanne-Eickel bin ich sehr erfreut wieder nach Hause gekommen. Dort hat es mir sehr gefallen. Es waren ein paar Stunden heimatlicher Klänge. Man fühlte sich wie zu Hause." Dieses schrieb uns ein ehemaliger Tilsiter wenige Tage nach seiner eintägigen Reise von Gummersbach nach Wanne-Eickel. Dieser Brief sei nur stellvertretend, für weitere, ähnlich lautende Zuschriften erwähnt.

Zum 5. Male fand am 11. und 12. August 1973 in Wanne-Eickel das Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung statt.

Wie in den Jahren zuvor, traf sich abends im Volkshaus Röhlinghausen die „Tilsiter Runde". Die „Tilsiter Runde" wurde vor einigen Jahren vom 2. Vorsitzenden unserer Stadtgemeinschaft, Herrn Alfred Walter, aus der Taufe gehoben. Zur „Tilsiter Runde" gehören ehemalige Lehrer, Schülerinnen und Schüler Tilsiter Schulen, ehemalige Angehörige Tilsiter Innungen und Verbände und natürlich auch die „Fahrschüler" aus den Kreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung, die im westdeutschen Raum ansässig geworden sind. In diesem Zusammenhang sei betont, daß jeder, der einige Stunden ostpreußischer Gemütlichkeit erleben und verleben möchte, auch künftig an dieser Tischrunde willkommen ist. So stießen in diesem Jahr auch alte Tilsiter Sportler zur Tilsiter Runde.

Am Sonntag, dem 12. August, fand dann das große Treffen statt. Um 11 Uhr begann die Feierstunde mit der Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Herrn Matthias Hofer. Landsmann Hofer, ein Vetter unserer Heimatdichterin Agnes Miegel, konnte Vertreter der gastgebenden Stadt Wanne-Eickel, der Presse und auch den 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft in Wanne-Eickel, Herrn Doppmeier, begrüßen. Herzliche Grußworte richtete M. Hofer an die Landsleute aus der DDR, die zu diesem Treffen nach Wanne-Eickel gekommen waren. „Sie sind der beste Beweis der Treue zur alten Heimat. Auch eine noch vorhandene Mauer kann den Willen zur Einigkeit und die Verbundenheit zur angestammten Heimat nicht brechen.“

In der Totenehrung gedachte Hofer nicht nur der vielen gefallenen ostpreußischen Soldaten, sondern auch der Bürger unserer Heimatkreise, die durch die Flucht ums Leben kamen.

Die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt Wanne-Eickel überbrachte in Vertretung des Oberbürgermeisters Herr Stadtrat Konrad Finke. In seinem Grußwort sagte Stadtrat Finke u. a.: „Seit jeher ist Wanne-Eickel mit Ostpreußen verbunden. Bereits nach dem 1. Weltkrieg waren es ostpreußische Bürger, die nach Wanne-Eickel kamen und mithalfen, Wanne-Eickel aufzubauen, zu der Stadt, wie sie jetzt ist.“ Als Dank und auch als Zeichen der Verbundenheit habe Wanne-Eickel die Patenschaft über die ostpreußische Stadt Ortelsburg übernommen. Als Überleitung zum Festvortrag trug Horst Rimkus das Gedicht „Der Wächter von Schulen“ von Charlotte Wüstendörfer vor. Das Gedicht war eine unheimliche Vision dessen, was im 2. Weltkrieg und vor allem im Winter 1944/45 über uns und unsere Heimat hereingebrochen war. Den Festvortrag hielt der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Herr Hugo Wellems. Er führte u. a. aus:

„Es liegt ganz an uns, dem einzelnen in unserer Gemeinschaft zu helfen. Es ist ein vordringliches Gebot der Stunde, sich vor allem der Landsleute anzunehmen, die heute etwa 70 oder 80 Jahre alt sind und durch Alter und Beschwerden oft einen schweren Lebensabend haben.“ Auf diesem Gebiet sei mehr durch intensive Kontaktpflege, als durch pathetische Worte zu erreichen. Das Ostpreußenblatt verstehe sich als Bindeglied der Gemeinschaft und als Brücke zur älteren Generation.“ Wellems erinnerte in diesem Zusammenhang an die vom Ostpreußenblatt eingerichtete „Ostpreußische Familie“, die sich gerade in den letzten Jahren als Heimstatt älterer und einsamer Bürger sowie als Vermittler zu anderen Landsleuten bewährt habe. Mit Nüchternheit und Fleiß haben die Ostpreußen nach dem Kriege tatkräftig am Wiederaufbau mitgewirkt.

Großer Beifall war der Dank an Hugo Wellems, dem „Bannerträger ostpreußischer Gemeinschaft“.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder“ klang diese erhebende Feierstunde aus.

Am Nachmittag konnten unsere Landsleute nach den Klängen des bekannten „Trio Wegmann“ ihr Tanzbein schwingen. Auch die vom „Heimatbuchdienst“ Georg Banszerus, Höxter, aufgezugene Ausstellung „Ostpreußische Literatur“ im Foyer des Volkshauses fand viel Beachtung. In Einlagen sang die DJO-Singschar Nordrhein-Westfalen unter der Leitung von Frau Benz ostpreußische Kanons und Lieder. Die Singschar war gerade von einer Tournee aus Jugoslawien zurückgekehrt. Aber auch die Volkstänze, aufgeführt von der Volkstanzgruppe der DJO Nordrhein-Westfalen unter ihrem bewährten Leiter, Landesjugendwart Horst Krause, fand großen Anklang bei unseren Landsleuten. Gegen 18 Uhr versammelten sich alle noch verbliebenen Landsleute auf der Tanzfläche und mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ade nun zur guten Nacht“ fand dieses Heimattreffen sein Ende. Wir hoffen auf ein Wiedersehen 1974 in Wanne-Eickel.

Horst
Rimkus

Naturheilanstalt

Leitung: **Heilpraktiker Graffenberg, früher Tilsit**, 3252 Bad Münster am Deister, Angerstraße 60, Telefon (0 50 42) 33 53.

Spezialbehandlung bei chronischen Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- und Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.

Homöopathie, Biochemie, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.



... verbindet die Ostpreußen in aller Welt.

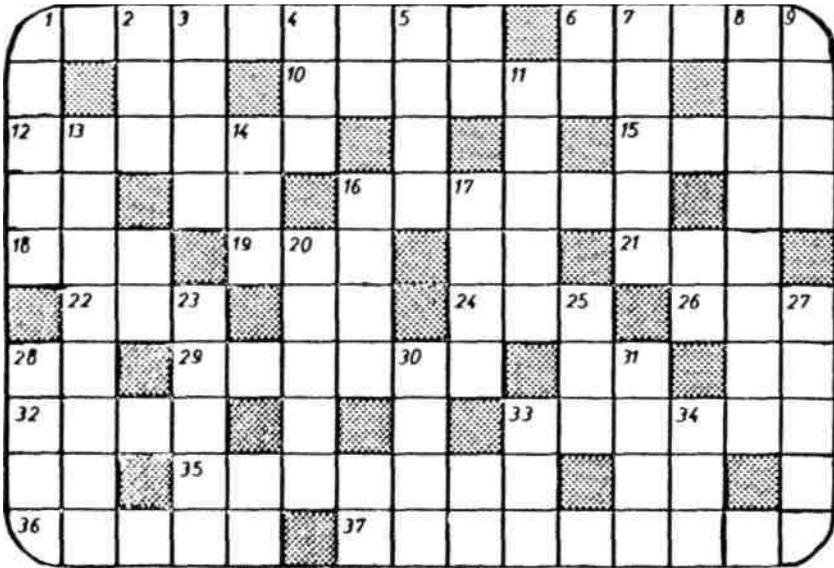
In der heutigen Zeit gehört DAS OSTPREUSSENBLATT in die Hand eines jeden Ostpreußen. Zu beziehen durch Ihr zuständiges Postamt oder direkt durch die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. in 23 Kiel 1, Muhliusstraße 70, oder durch die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes, Hamburg 13, Postfach 8647.

DAS OSTPREUSSENBLATT erscheint wöchentlich.

Bezugspreis: Inland 4,— DM monatlich; Ausland 5,20 DM monatlich.

Rund um Tilsit

Ein heimatkundliches Kreuzworträtsel von Oskar Lücke



Waagrecht: 1. Straße in der Tilsiter Innenstadt, 6. Name für Tilsit bis in das 19. Jahrhundert, auch: kleiner Fluß in Tilsit, 10. ostpreußischer Ausdruck für Klöße, 12. unbrennbares Mineral, 15. moderner spanischer Maler, 16. Landrat im Kreis Tilsit-Ragnit, 18. Süßspeise, 19. finnische Hafenstadt (schwedischer Name), 21. unverfälscht, 22. französisch: Straße, 24. Wendekommando auf Segelschiffen, 26. Mutter Kriemhilds, 29. Tilsiter Kaufhaus, 32. Kosename für Nikolaus, 33. seemännisch: hinten, 35. Kirchdorf an der Memel, 36. Kreisstadt in Ostpreußen (ehem. Ordenschloß), 37. besonders in Ostpreußen gefundenes Schmuckmaterial.

Senkrecht: 1. Schlingpflanze, 2. Nebenfluß der Donau, 3. ungezogenes Kind, 4. Teil eines Bühnenwerks, 5. französische Herrscheranrede, 7. Romangestalt aus: „Die Reise nach Tilsit“, 8. Tilsiter Vorort, 9. arabischer Fürstentitel, 11. günstige Gelegenheit, Glücksfall, 13. Fluß im Memeldelta, 14. Badeort in Belgien, 16. Tilsiter Oberbürgermeister, 17. Dummkopf, Sonderling, 20. Eisenbahnknotenpunkt an der Fulda, 23. weiblicher Vorname, 25. in Ostpreußen beheimatete Hirschgattung, 27. glätten, gleich machen, 28. ostpreußischer Ausdruck für: lausiger Kerl, 30. Laubbaum, 31. Haushaltsplan, 33. englischer weiblicher Vorname, 34. Lebensbund. — (ch = 1 Buchstabe).

Humor aus Ostpreußen in neuen Büchern



Lorbasse und andere Leutchen

Vergnügliche ostpreußische Gedichte — das Beste von Johannes, Lau, Reichermann & Co. Herausgegeben von Antje Schunka. 192 Seiten mit vielen Zeichnungen. Farbiger Glanzband. 18,80 DM. Allen, die in Ostpreußen zu Hause waren, bringt diese Sammlung vergnüglicher Gedichte heitere Erinnerungen. Die bekannten ostpreußischen Humordichter sind hier mit ihren besten Beiträgen vertreten. Ihre Gedichte — zum größten Teil in ostpreußischer Mundart — schenken uns eine bezaubernde Begegnung mit der alten Heimat.

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors

Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. 5. Auflage, 264 Seiten mit Holzschnitten von E. O. Sporer. Leinenband mit Schutzumschlag. 24,80 DM. Dieses Buch, randvoll mit Witz und Humor, zum Vorlesen wunderbar geeignet, ist die erste großangelegte Sammlung von Anekdoten, Schwänken, Histörchen und vergnüglichen Erzählungen aus dem Land zwischen Weichsel und Memel. Bisher nur mündlich Überliefertes steht neben „klassischen“ Stücken ostpreußischer Humorschriftsteller. Ein „Bestseller“ der Ostpreußenliteratur! Ein Buch für die ganze Familie!



Soeben erschienen: Ostpreußenkalender 1974. 36. Jahrgang. Abreißkalender mit 24 Kunstdruck-Bildpostkarten und Texten ostpreußischer Dichter. Format DIN A 5. 6,80 DM.

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Buchhandlung

Gräfe und Unzer

gegründet 1722 in Königsberg/Ostpr.

81 Garmisch-Partenkirchen, Ludwigstraße 39

Neues aus Schillgallen

Unser vorjähriger Artikel über die Schwedenfelder Volksschule ließ — wie erwartet — alte Schulerinnerungen neu aufleben.

Otto Broszeit besuchte die Schwedenfelder Volksschule zu einer Zeit, als diese Schule noch Schillgaller Volksschule hieß. Sehr gut kann sich Landsmann Broszeit noch an Lehrer Libruks erinnern. Mit ihm verbindet er ein heiteres Erlebnis aus damaliger Zeit.

Aus Ärger darüber, daß Herr Libruks seine Schüler öfter zwickte, indem er mit seinem Daumen gegen die Muskeln seiner Schüler stieß, schwor die ganze Klasse ihm Rache. Bei der nächsten Schulvisitation durch den Schulrat wollte niemand eine Frage beantworten. Der Tag brach heran und die Klasse schwieg - bis auf ein Mädchen, das den Schwur brach.

„Die ganze Klasse ist mangelhaft, bis auf dieses Mädchen“, sagte der Schulrat bei der Verabschiedung.

Kaum hatte der Schulrat das Klassenzimmer verlassen, begann Lehrer Libruks damit, die Schüler der Reihe nach zu verprügeln. Es gab ein Zittern und Jammern. In der letzten Reihe saßen Otto Broszeit und Gustav Wassil. „Hätten wir man jetzt eine Pelzjacke an“, sagte Otto Broszeit ängstlich zu seinem Nachbarn. Doch Gustav Wassil tröstete ihn: „Otto, doa brukst kene Angst to hebbe, bet wi dran send, es he all med!“

Viele Jahre waren seither vergangen. Lehrer Libruks befand sich inzwischen im Pensionärsalter und Otto Broszeit in den besten Mannesjahren. Beide trafen sich wieder — und zwar bei einem Heimattreffen in Hamburg. Man tauschte alte Erinnerungen aus und lachte auch herzlich über jene Massenprügelei in Schillgallen. Lehrer Libruks klopfte seinem ehemaligen Schüler auf die Schulter und sagte: „Nu kannst Du to mi segge, old jenog best ja!“

Lehrer Libruks lebt heute nicht mehr; aber die Erinnerungen an ihn und an die Schwedenfelder Schule sind noch lebendig.

Heiteres von der Memel

Allgemeine Heiterkeit entwickelt sich auf dem überfüllten Dampfer Herold während einer Fahrt nach Obereißeln. Fräulein Schukies, eine angesehene und beliebte Lehrerin aus Tilsit, wird von ihrem ehemaligen Schüler Klaus Abrolat angesprochen, an den sie sich aber nicht mehr erinnern kann. Der junge Mann schaut sie an und ruft ihr zu: „Was, Fräulein, Sie kennen mir nicht mehr? Da muß ich mir aber wundern. Sie waren doch meine Klassenlehrerin. Bei Sie habe ich doch Deutschunterricht gehabt!“

*

Der Ausflugsdampfer hat sein Ziel erreicht. Während einer Wanderung durch die Untereißelner Heide kommt ein junger Mann mit einer netten

jungen Dame ins Gespräch und macht ihr prompt einen Heiratsantrag. "Ich finde es erstaunlich", sagt die junge Dame zu ihrem Begleiter, "kaum kennen wir uns, und schon machen Sie mir einen Heiratsantrag"

"Ich kenne Sie schon lange", entgegnet der junge Mann. „Ich bin nämlich bei der Stadtparkasse Tilsit und führe dort Ihr Sparkonto."

*

Wenn man von Tilsit mit dem Dampfer nach Ragnit fuhr, mußte der Dampfer bekanntlich kurz hinter dem Schloßberg hart backbord in den Memelbogen hineinsteuern. Bei einer Geradeausfahrt hätte man sich unweigerlich in der Kummabucht festgefahren.

Dieses Mißgeschick passierte einem Steuermann, der kurz zuvor im Tilsiter Schlachthof-Restaurant noch etwas getankt hatte. Die Abenddämmerung war bereits hereingebrochen, als der Frachtkahn vorn Tilsiter Memelufer ablegte. In Höhe des Schloßberges sah der Steuermann bereits die Lichter der Zellstoffabrik Ragnit aufleuchten.

Beeindruckt von diesem Anblick, vergaß er die Kursänderung. Zu weit war er in die Kummabucht hineingefahren, als er seinen Fehler erkannte und entsetzt ausrief: „Koame Se schnell Herr Kapitän, de Memel es to End!"

Mißbrauch

In der Neustädtischen Schule werden gerade die Themen: Mißbrauch, Vergehen und Übertretung behandelt. Schließlich ist man beim Mißbrauch geistiger Getränke angelangt.

„Wer kann mir hierfür ein Beispiel nennen", fragt Lehrer Witt die Klasse. Heinz Klunkereit antwortet: „Neulichst hat mein Vater in die Stallaterne den Brennspritus gegossen, anstatt diesen — wie sonst immer — in seine Gurgel zu kippen. Das war Mißbrauch geistiger Getränke!"

Das Firmenschild

Paul Kaspereit geht mit seinem fünfjährigen Sohn Karl durch den Stadtteil Splitter spazieren. An der Fassade entdeckt der Junge ein großes Schild.

"Papa, was steht da geschrieben?" - „Da steht DAMPFMÜHLE, mein Junge." - „Papa, das ist ja interessant, aber wozu braucht man gemahlene Dampf?"

*

Zwei Skatbrüder treffen sich mitten auf der Pfennigbrücke in der Sommerstraße. „Wie geht es eigentlich unserm dritten Mann Otto?" - - Dem geht es schlecht, weißt Du das noch nicht?" - „Aber nein, was

hat er denn?" — „Vom letzten Skatabend kam er mal nüchtern nach Hause. Da hat ihn sein Hund nicht erkannt und ihn gebissen."

*

Der neue Verkäufer

In einem exklusiven Modegeschäft in der Deutschen Straße unterhält sich eine Kundin mit dem Verkäufer und fragt schließlich: „Sie sind wohl noch nicht lange Verkäufer?" — „Wieso gnädige Frau?" — „Weil Sie immer noch rot werden, wenn Sie die Preise nennen."

*

Der fleißige Angestellte

Durch die Büroräume eines Tilsiter Großbetriebes geht der Chef. „Das sehe ich gerne, Herr Schakutat", sagt der Chef, „so fleißig und interessiert bei der Arbeit ..."

„Ja, Herr Direktor, ich bereite gerade meinen Wochenendausflug nach Schmallingen vor."

*

Die Ehefrauen

In der Konditorei Winter, Deutsche Straße / Ecke Wasserstraße, unterhalten sich zwei Damen über ihre Eheprobleme:

„Ich habe mit meinem Mann gewöhnlich "Imal in der Woche Streit; ist das bei Ihnen auch so?" — „Nein, mein Mann bekommt sein Gehalt monatlich."

*

Besuch aus Königsberg

Tante Lenchen ist soeben mit dem Bummelzug aus Königsberg über Labiau auf dem Tilsiter Bahnhof angekommen. Dort steigt sie in ein Taxi, um ihre Schwester Herta Rasokat geb. Baltruschat in der Langgasse zu besuchen.

Damals gab es noch die „Kraftdroschken" mit den beweglichen Winkern an der Seite, die heraus- und hereinklappten. An diesem Gefährt funktionieren die Winker nicht. So zeigt Fahrer Albat abwechselnd mit den Armen die Fahrtrichtung an. Tante Lenchen wird immer unruhiger. Schließlich klopf sie Herrn Albat auf die Schulter und sagt: „Mannche, halten se man lieber Ihr Radehe fest. Ich sach all Bescheid, wenn es rejnet!"

*

Abc-Schützen

In der Kalkkapper Schule wird den Abc-Schützen am 1. Tage nach alter Tradition ein Märchen vorgelesen. Der kleine Wolfgang Endrueit wird schon unruhig, packt Ranzen und Schultüte und will gehen. Der Lehrer fragt, wohin. Der kleine Wolfgang sieht ihn vorwurfsvoll an und sagt: „Ek go to Huus, mine Modder schempt, wenn ek mi romdiv!"

Warnung und Bitte

Bekanntlich würden auch unsere in der DDR lebenden Landsleute den TILSITER RUNDBRIEF gerne lesen. So besteht oft der Wunsch, diesen Heimatrundbrief auch nach „Drüben“ zu schicken.

Wir haben Verständnis dafür.

Doch tun Sie das bitte nicht!

Sie würden damit Ihre Verwandten und Bekannten gefährden, weil im gesamten Ostblock Heimatschriften aus dem Westen verboten sind.

Blick in die Leserpost

Aus Platzgründen können wir die Leserbriefe nur auszugsweise veröffentlichen.

Noch einmal: Die Schwedenfelder Schule

„Mein Mann ist Gumbinner. Seit Jahren lese ich immer seinen GUMBINNER HEIMATBRIEF. Wie freute ich mich, als letzte Weihnacht meine Mutter uns allen Kindern u. a. einen TILSITER RUNDBRIEF schenkte. Ich war ganz erstaunt, daß auch die Stadtgemeinschaft Tilsit einen Rundbrief herausbringt. Würden Sie mir bitte weitere Rundbriefe zusenden? Porto liegt bei.

In dem jetzt vorliegenden Rundbrief 1972/73 ist ein Artikel „Erinnerungen an die alte Schule“ abgedruckt. Einige Angaben stimmen nicht ganz; aber warum ändern, denn es ist gut gemeint. Aber etwas würde ich doch bitten, zu berichtigen. Wir selbst besuchten auch die Schwedenfelder Schule, aus der ich 1941 entlassen wurde.

Ich zitiere: „Von 1938 bis zum bitteren Ende war Herr Kannert der Schulleiter.“ Das stimmt nicht. Nach dem Tode unseres sehr verehrten Rektors, Herrn Kniest, wurde Herr Kasemann, wohnhaft in der Bismarckstraße, Schulleiter. Herr Kasemann lebte nach dem Kriege in Süddeutschland. Wir haben Herrn Kasemann als Schulleiter sehr geschätzt. Herr Kannert wohnte in den ersten Nachkriegsjahren in Worpsswede. Ich selbst besitze noch ein Klassenbild mit unserem Klassenlehrer Chießlar (6. Schuljahr).

Ich bitte weiterhin um Zusendung des TILSITER RUNDBRIEFES, denn jetzt stehen wir den Gumbinnern nicht nach.“

E. Seh., Plettenberg

Bitte weitere Rundbriefe!

Würden Sie mir bitte weitere Rundbriefe 1971—1972 zuschicken? Ich habe 12 Enkelkinder und möchte den Älteren einen TILSITER RUNDBRIEF schenken, damit sie wissen, wo ein Elternteil von ihnen geboren

1. **das Anschriftenverzeichnis** mit Großbild unserer Schule und Wapen der Stadt Tilsit.
Preis: 6,— DM zuzüglich Versandkosten;
2. **die Schulchronik** als Beitrag unseres Schulkameraden Dr. Kurt Forstreuter. Preis: 3,— DM zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen sind zu richten an unseren Schulkameraden

Walter Ackermann, 216 Stade, Hohenwedeler Weg 38

Konto-Nr. 25/06962 Deutsche Bank in Stade, Tel. (0 41 41) 8 37 96.

Außer diesen Heften ist noch ein größerer Vorrat an Albertusnadeln (aus Silber, vergoldet, unverbödelt) vorhanden. Sie sind für 5,— DM je Stück von unserem Schulkameraden Dr. Fritz Weber in 2222 Marne, Schillerstraße 6, zu haben. Er ist der Leiter unserer Schulgemeinschaft, welche spontan 1948 anlässlich des Treffens der Tilsiter und Tilsit-Ragner auf dem Süllberg in Hamburg-Blankenese zustandekam. Seither sind 35 Nachkriegstreffen durchgeführt worden. Die Gemeinschaft ist auf nahezu 400 Mitglieder, darunter 10 Lehrer, angewachsen. Senior der Lehrer und auch der Schulgemeinschaft ist Studienrat Waßmann. Jährlich finden 1-2 Treffen statt; das letzte Jahrestreffen fiel wegen des Bundestreffens der Ostpreußen in Köln aus, wird aber wieder stattfinden. Tag und Ort werden im OSTPREUSSENBLATT rechtzeitig bekanntgegeben.

W. Ackermann

Schulgemeinschaft Humanistisches Gymnasium Tilsit

Genaue Termine für kommende Veranstaltungen liegen noch nicht fest. Wir bitten, ab Anfang 1974 entsprechende Hinweise im OSTPREUSSENBLATT zu beachten.

Schwedenfelder Volksschule

Geplant ist ein Klassentreffen der Klasse IV der Geburtsjahrgänge 1902/03. In diesem Zusammenhang werden gesucht: die ehemaligen Schülerinnen Ida Mertins, Erna Ulrich, Erna Sass, Ida Sibitzki, Herta Laukant, Papendick, Mathilde Malwitz, Neumann, Behrend, Negraßius, Kerbstat, Emilie Kunka, Lene Fröße, Else Januschat, Schulmeisch, Buka, Klewingat, Grube; die ehemaligen Schüler Kunka, Fritz Meinuss, Max Gribat, Franz Matthes, David Migglas, Negrazius, Fritz Schiemanski, Drockner, Jurklies, Engelmann, Subat, Wiesagrotzki, Palox, Hack (Heilpraktiker).

Die genannten Landsleute bzw. Personen, die über die Genannten Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu werden an:

Otto Broszeit,

527 Gummersbach 31 — Vollmershausen, Rospetalstr. 21



Tilsiter Sport-Club

Allen Sportlerinnen und Sportlern sowie Freunde des Tilsiter Sport-Clubs gibt der Arbeitsausschuß des TSC bereits heute bekannt, daß das Haupttreffen im Jahre 1974 wieder wunschgemäß im herrlich gelegenen Verbandsheim des Niedersächsischen Fußball-Verbandes zu Barsinghausen stattfindet, und zwar am 24. und 25. Mai. Da zwei Tage zuvor Himmelfahrt ist, empfiehlt der Arbeitsausschuß eine Anreise am Himmelfahrtstag oder einen Tag zuvor, um damit einen Wochenend-Kurzurlaub zu verleben. Zum selben Termin finden im Verbandsheim zu Barsinghausen die Jubiläumsveranstaltungen „70 Jahre Prussia-Samland“ und „55 Jahre Verein für Körperübungen Königsberg/Pr.“ statt. Der genannte Termin wird also zu einem großen Wiedersehens-treffen der ostpreußischen Rasensportvereine. Selbstverständlich sind zu dem Treffen des Tilsiter Sport-Clubs auch alle anderen Tilsiter Rasensportvereine sowie der MTV Tilsit herzlichst eingeladen.

Im nächsten Rundschreiben zum Ausgang dieses Jahres erfahren alle Sportlerinnen und Sportler weitere Einzelheiten zum Wiedersehens-treffen 1974 in Barsinghausen. Der Arbeitsausschuß des TSC bittet dann um rechtzeitige Quartierbestellung.

Mit heimatlich-sportlichem Gruß verbleibe ich als Euer

Fredi Jost, Vorsitzender
457 Quakenbrück, Hasestraße 60



Männerturnverein Tilsit e.V. von 1861

Das Foto mit den Mitgliedern und Freunden des MTV dürfte in vielen älteren Mitbürgern manch' liebe Erinnerung wecken. Es stammt aus dem Besitz von Frau Abernetty geb. Denk. Ihr Bruder Alfred Denk hat das Foto vor etwa 20 Jahren bei einem der ersten Treffen der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in der Marinesportschule in Flensburg-Mürwik gemacht.



Sitzende Reihe von links: Carl Schüleit, auch Papa Schüleit genannt. Er verkörperte auf dem eindrucksvollen Festwagen des MTV während des Heimatfestes 1930 in Tilsit den Turnvater Jahn. Neben ihm der 1. Vorsitzende des MTV, Rudolf Papendick, und dessen Frau Emmy.

Mitte: Georg Wiechert, daneben Helmut Heise, der drei Wiedersehenstreffen für die Turnerfamilie in Espelkamp-Mittwald organisierte, dann Paul Krause, Bezirkskassenwart der Turner und Prokurist in der Zellstofffabrik, Christel Schleifer geb. Richard, Hildegard Schröder geb. Denk.

Stehend von links nach rechts: Siegfried Perrey, der damals Leiter dieser Sportschule in ziviler Besetzung auf dem Gebiet der Jugendertüchtigung war. Siegfried Perrey ist heute weltbekannt als der Koordinator während der olympischen Spiele in Tokio 1964, in Mexiko 1968 und in München 1972. Er war als Königsberger mit Tilsit eng verbunden durch seine Frau Marianne, Tochter des Tilsiter Kaufmanns Ewald Ewert in der Deutschen Straße. Dessen Sohn Carl Heinz war Leiter der Fechtabteilung im MTV. Die Tochter Ursula, jetzt Frau Fromm, Hamburg, errang auf dem Kreissportfest 1930 in Königsberg im Florettfechten den ersten Platz. Neben Perrey der Männerturnwart des MTV, Bernhard Reiche, Sieger im Zwölfkampf auf Kreisturnfesten und Deutschen Turnfesten.

Rechts stehend: Hans Bonacher, genannt „Fiffi“.

Rudolf Papendick, 6431 Kirchheim, Lerchenweg 14

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Langgasse, 6. Tilse, 10. Keilchen, 12. Asbest, 15. Dali, 16. Penner, 18. Eis, 19. Abo, 21. echt, 22. rue, 24. Ree, 26. Ute, 29. Debler, 32. Niki, 33. achtern, 35. Trappen, 36. Stuhm, 37. Bernstein. — Senkrecht: 1. Liane, 2. Nab, 3. Goer, 4. Akt, 5. Sire, 7. Indre, 8. Splitter, 9. Emir, 11. Chance, 13. Skirwiet, 14. Spa, 16. Pohl, 17. Narr, 20. Bebra, 23. Edith, 25. Elch, 27. ebnen, 28. Gnos, 30. Espe, 31. Etat, 33. Ann, 34. Ehe.

Tilsiter im Ausland

Erfahrungsgemäß besteht auch bei den im Ausland lebenden ehemaligen Tilsitern großes Interesse am TILSITER RUNDBRIEF.

Um den Kreis unserer Leser auch dort erweitern zu können, bitten wir um Zuschriften von Anschriften interessierter Landsleute diesseits und jenseits des Äquators.

Wie unsere Landsleute dort leben, wie sie ihre Existenz in der neuen Heimat aufbauten, auch darüber würden wir gerne im Rundbrief berichten. Bitte informieren Sie uns!

Tilsiter Geschäfte und Betriebe

In unseren Rundbriefen soll auch künftig über Werdegang und Schicksal von bekannten Tilsiter Unternehmen berichtet werden. Interessant sind auch solche Unternehmen, die einst in Tilsit begannen und heute ihre Betriebe im Bundesgebiet oder im Ausland fortsetzen. Wer kann uns hierüber Hinweise geben?

Kreiskommunität Tilsit-Ragnit e. V.

Liebe Tilsiter Landsleute!

Ihr Nachbarkreis erlaubt sich, Sie auf diesem Wege mit einer Neuerscheinung der ostpreußischen Heimatliteratur bekanntzumachen. Hans-Georg Tautorat — aus Ragnit — hat der Reihe ostpreußischer Heimatbücher einen Band unter dem Titel

„Ragnit im Wandel der Zeiten“

hinzugefügt, nachdem er bereits am Zustandekommen des Buches „Tilsit-Ragnit, Stadt und Landkreis" beteiligt war.

In sachgerechter Form ist hier, wie der Untertitel bekennt, ein „Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel" vorgelegt worden, der die Zeiträume von der Vorgeschichte bis zur Vertreibung der Bürger im zweiten Weltkrieg aufhebt. In dem Einführungskapitel „Die unvergessene Stadt" erleben wir Ragnit anlässlich eines Rundganges so anschaulich, daß wir glauben, dieses alles erst gestern erlebt zu haben. Aus dem unermeßlichen vorzeitlichen Geschehen hat es der Autor verstanden, die Vorgänge hervorzuheben, die auf das menschliche Werden und die Lebensgestaltung der späteren Bewohner nachhaltig eingewirkt zu haben. Die hervorragenden Verdienste des deutschen Ordens werden ebenso gewürdigt, wie die zahlreichen Schöpfungen von Menschenhand und Menschengestalt im kulturellen, wirtschaftlichen und administrativen Bereich der herzoglichen und königlich-preußischen Zeit bis hin zum Untergang der Stadt.

Dieses Buch ist nicht nur für die Bewohner der Stadt Ragnit eine Fundgrube, sondern ein Studien- und Nachschlagewerk, ein Heimatbuch für alle unsere ostpreußischen Landsleute. Reich und wohl durchdacht ist die Bildauswahl. So ist dieses Buch eine Kostbarkeit für alle, die wissen, was mit diesem Land verloren ging — für alle aber auch, die erst an Hand eines solchen Buches zu erkennen vermögen, was unsere Vorfahren in jahrhundertelanger Arbeit geschaffen haben.

Die 203 Seiten sind in Leinen gebunden, und die Hersteller haben sich viel Mühe gegeben, dem Leser einen schmuckvollen Band in die Hände zu geben. Es ist zum Preis von 13,50 DM je Exemplar einschl. Porto

und sachgerechter Verpackung **gegen Voreinsendung** des Betrages unmittelbar bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., zu beziehen.

Den Kaufpreis für die aufzugebende Bestellung bitten wir vorher auf das Konto Nr. 31 005 bei der Kreissparkasse Lüneburg (oder deren Postscheckkonto Hamburg Nr. 1735) zugunsten der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit unter Angabe der Zweckbestimmung zu überweisen. (Zur Vermeidung von Mehrarbeit sehen wir von einem Nachnahmeversand ab.) Sofortige Auslieferung ist — nach erfolgter Bankgutschrift — in der Reihenfolge des Eingangs gewährleistet.

Aus vorhandenen Restbeständen sind — **ab sofort — zu stark herabgesetzten Preisen** noch weiterhin lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix t

104 Seiten, broschiert, statt bisher 15,— DM jetzt 10,— DM incl. Porto und Verpackung. Dieser umfassende Dokumentationsbericht über unseren Heimatkreis von seiner Entstehung bis zum Kriegsende 1945 aus der Sicht eines preußischen Landrats ist eine wertvolle Ergänzung zu unserem großen (leider längst vergriffenen) Kreisheimatbuch, welches derselbe Verfasser zusammengestellt und erarbeitet hat.

„Tilsit — Stadt und Land“

Ausstellungsfestschrift der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung (mit großer Heimatkarte, 34 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, broschiert, Preis: 1,50 DM und Porto).

Falls Sie gleichzeitig mehrere Bücher zusammen mit einer Sendung mitbestellen möchten, bitten wir, dieses auf der Zahlkarte oder dem Überweisungsabschnitt zu vermerken und den sich daraus ergebenden Mehrbetrag mitzuüberweisen. Etwaige über den Kaufpreis hinausgehende Gutschriften werden wir unserem Spendenkonto zuführen; zweckentsprechende Verwendung dieser Beträge ist sichergestellt.

Liebe Tilsiter, wir sehen nunmehr Ihrer baldigen Bestellung mit dankbarem Interesse entgegen und werden bemüht sein, jeden Auftrag sorgfältig und zuverlässig auszuführen.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihre

KREISGEMEINSCHAFT TILSIT-RAGNIT

M. Hofer
Kreisvertreter

G. Jürgens
Geschäftsführer

Tilsiter Gehörlosen-Sportverein

Zum zweiten Mal seit Kriegsende trafen sich die ehemaligen Angehörigen des Tilsiter Gehörlosen-Sportvereins. Dieser Verein wurde einst von Lehrern und Schülern der Tilsiter Gehörlosenschule aus der Taufe gehoben.

Das Treffen wurde am 14. und 15. 9. 1973 im Schützenhaus in Bad Harzburg durchgeführt, nachdem man sich vor zwei Jahren in Goslar traf. Es überraschte nicht, daß auch diese Veranstaltung — schon im Hinblick auf die große Beteiligung — zu einem großen Erfolg wurde. Zu gut waren noch jene Septembertage des Jahres 1971 in Erinnerung, als sich die Gehörlosen im Goslarer Hubertushof erstmalig nach dem Kriege wiedersahen. Die Teilnehmerzahl war hier in Bad Harzburg sogar noch größer. Sportkamerad Walter Klein aus Hamburg hatte dieses Treffen mit viel Liebe und Umsicht vorbereitet.

Die Embleme Tilsits schmückten den Saal. 82 Tilsiter sowie Angehörige anderer Gehörlosen-Sportvereine waren erschienen. Sie kamen aus allen Teilen des Bundesgebietes. Mit besonderer Freude konnte auch eine Teilnehmerin aus Ost-Berlin begrüßt werden. Bei der offiziellen Begrüßung wurde auch eine Grußbotschaft des Vorstandes der Stadtgemeinschaft Tilsit verlesen.

Gerne dachte man an die Tilsiter Zeit zurück, zumal der Gehörlosen-Sportverein in Tilsit und in den benachbarten Kreisen einen guten Ruf hatte.

Beim anschließenden zwanglosen Beisammensein wurde man nicht müde. Bis in die Morgenstunden hinein wurden alte und neue Erinnerungen ausgetauscht. Eine reichhaltige Tombola erfreute besonders die Gewinner.

Die Veranstaltung war gelungen. Am 15. September verabschiedeten sich die Gehörlosen mit dem Wunsch:

1975 sehen wir uns wieder — und zwar in Hannoversch-Münden!

Gemeinsame Heimattreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung

Das Jahreshaupttreffen findet voraussichtlich Anfang Juni 1974 in Hannover statt.

Das Treffen im westdeutschen Raum ist für Ende September 1974 wieder in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, geplant.

Genaue Termine und Einzelheiten werden zu gegebener Zeit im OST-PREUSSENBLATT bekanntgegeben. Wir bitten, hierauf zu achten

Tilsiter Kind

Von Robert Barkowski, Tilsit

Wer niemals „Pudnäs" ward genannt,
dem Splitter Schniefke nie gekannt,
wer niemals Schmand mit Glums probiert
und uns'rem Käs' nich estimiert,
wer in „Dreibrücken" nie gehuckt,
wer in die Memel nie gespuckt,
wer nie die „Allgemeine" las,
nie vorneraus beim „Buchholz" saß,
wer nie bei „Rautenberg" geleckert
und dort den ganzen Schmand verkleckert,
wer nie geschorrt den Rinnstein lang,
nie aufem Teich beim Buchteis mang,
wer inne Schul nie schmeckd dem Penter,
(auf's Land, da heute der „Prezenter")
wer nie ostpreißeisch Platt geblubbert,
wer nie zehn Tulpchens Grog geschlubbert,
daß ihm auf Schlorren ging die Zung', —
das ist gewiß kein Töls'scher Jung!

Empfänger unbekannt verzogen

Mit diesem Vermerk landen jährlich etwa 70 verschickte Rundbriefe wieder im Briefkasten unserer Geschäftsstelle. Es sind meistens Empfänger, die im Jahr zuvor den Rundbrief noch erhielten. Die jährliche Zunahme unserer Leserzahl soll durch überholte Adressen nicht gemindert werden.

Wenn Sie also umziehen und am TILSITER RUND-
BRIEF weiterhin interessiert sind,
teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit!

Fordern Sie weitere Rundbriefe an

wenn Sie daran interessiert sind.

Rückporto in Briefmarken bitte beilegen!

für 1 Rundbrief	-,50 DM
für 2 Rundbriefe	-,70 DM
für 3 Rundbriefe	1,10 DM

Es sind in begrenzter Anzahl auch noch Rundbriefe der Jahrgänge 1971 und 1972/73 vorrätig.

Der Druck des TILSITER RUNDBRIEFES ist mit hohen Kosten verbunden. Obwohl die Zusendung dieses Heftchens nicht von einer Spende abhängig gemacht wird, sind wir dankbar für jeden Betrag, den Sie auf unser Spendenkonto überweisen. Damit soll zugleich das Erscheinen weiterer Rundbriefe sichergestellt werden.

Unsere Anschrift: **Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
23 Kiel 1, Muhliusstraße 70**

Unser Konto: **Kieler Spar- und Leihkasse
Konto-Nr. 124 644**